

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

2. Jahrgang.

Februar 1878.

No. 2.

Predigt über die Epistel am 4. Sonntag nach Epiphania,

von Dr. Sim. Musäus.*)

Röm. 13, 8—10.

Diese heutige Epistel streckt sich im Katechismus auf alle Gebote der andern Tafel, fintemal sie vermahnet zur Liebe des Nächsten, die ein gemeiner Gehorsam ist aller Gebote und eine Mutter und Meisterin aller Tugenden und Werke, die wir in der Epistel heut acht Tage kürzlich gehört haben.

Es vergleicht sich auch diese Epistel mit dem heutigen Evangelium von der fährlichen Schifffahrt Christi, also, daß gleichwie daselbst an den Aposteln der Glaube beschrieben wird als eine nehmende Bettlerhand, damit wir Christum aus dem Schlaf wecken und Hülfe und Rettung von ihm suchen und empfangen; also wird hier entworfen die Liebe des Nächsten, als des Glaubens vornehmste Frucht und gebende Hand, damit wir unserm Nächsten mit solchem Herzen dienen und helfen, wie uns Christus gedient und geholfen hat. Mit solcher Liebe und Treue müssen alle diejenigen gegen einander verbunden sein, die mit Christo in einerlei Schiff seiner Kirche durch das wilde und fährliche Meer dieser Welt fahren wollen, wie St. Johannes 1. Epist. 3. das ganze Wesen eines Christen in Glauben und Liebe fassend sagt: „Das ist Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.“ Item, St. Paulus Gal. 5. sagt, daß der Glaube durch die Liebe thätig sei.

Derwegen ist keine gewissere Probe, ob wir durch den Glauben Christo, als lebendige Glieder dem Haupte, anhangen und ob wir mit ihm im Schiff seiner Kirche sitzen, oder außerhalb, als todte Glieder, mit dem Teufel im verdammlichen Meer dieser Welt durch Unglauben schwimmen. Denn wo die Liebe gegen den Nächsten mit allerlei Früchten und Werken sich äußert, so steht es wohl um uns und ist ein Zeichen, daß wir mit den Aposteln Christum durch den Glauben ergreifen, auch anschreien: Herr, hilf uns; wie er selber spricht Joh. 13.: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger

*) Aus seiner Postille, 1573.

seid, so ihr Liebe unter einander habt. Wo sich aber die Liebe nicht also hervorthut gegen den Nächsten, da steht es ganz übel um uns, daß wir glaublos und geistlich ganz todt sind, wie St. Johannes 1. Epist. 3. sagt: „Daran wird's offenbar, welche Gottes oder Teufels Kinder sind; denn wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat.“ Item: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.“

Diemeil wir denn jetzt eben in solcher bösen Zeit leben, von welcher der Sohn Gottes Matth. am 24. weiffagt, daß die Liebe in Vielen werde erkalten, so ist uns diese Epistel zumal nöthig, auf daß wir uns dadurch zur Liebe des Nächsten erwecken. Wollen derhalben diesen Text in zwei Puncte fassen, nach den zwei Eigenschaften, die St. Paulus der christlichen Liebe zuschreibt.

Der erste Punct.

Denn erstlich, indem St. Paulus sagt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr einander liebet“, setzt er die erste Eigenschaft der Liebe und zeigt an, wie uns Gott dadurch viel zu einem größern Dienst und Pflicht gegen den Nächsten verbinde, denn die Obrigkeit im politischen Regiment, welche allein auf die äußerliche Gesellschaft und Bewohnung der Menschen siehet, und derhalben in ihren Statuten mehr nicht fordert, denn solche Gebühr, ohn welche die Bewohnung der Menschen nicht kann bleiben; als: der Obrigkeit gebührt Schoß und Zoll von den Unterthanen, den Kindern Erziehung von den Eltern, dem Gesinde Lohn von Herren und Frauen, dem Gläubiger Treue und Glaube von Schuldeuten und Gleichheit zwischen Käufern und Verkäufern und so fort an. Wenn solche Stücke nicht geschähen, so würde das menschliche Geschlecht zerstreuet und niemand mit dem andern können handeln. Und sofern gehet der Weltleute Pflicht und Schuld, Frömmigkeit und Gerechtigkeit gegen einander; wenn sie die haben geleistet, so lassen sie sich dünken, sie sind niemand nichts weiter schuldig.

Und zwar St. Paulus verpflichtet auch die Christen dazu, indem er kurz vor diesem heutigen Text sagt: „Gebet jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, dem der Schoß gebührt &c.“ Aber indem er bald darauf sagt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr einander liebet“, will er, daß die Christen bei der politischen Pflicht nicht allein sollen bleiben, noch sich dünken lassen, sie haben sich damit von aller Schuld gegen den Nächsten quitt und los gemacht; sondern sollen wissen, daß sie ihm ihr Lebenlang auch die Liebe schuldig bleiben, welche viel ein größer Pflicht und Dienst ist; denn jenes währet allein in diesem Leben, so lange man hier regieret, kauft und hantiert, diese aber währet in alle Ewigkeit, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13.: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Item, jene Pflicht gibt allein äußerliche Werke ohne Herzen, oft mit Unwillen und Haß, da kümmern sich die Augen nichts drum, und (man) spricht: Gedanken sind zollfrei. Diese aber gibt die Werk sammt dem Herzen, sonst gelten die Werke ohne Liebe des Herzens vor Gott lauter nichts, sie seien gleich so groß, als sie wollen, wie St. Paulus 1 Cor. 13.

sagt: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“

Item, jene Pflicht erstreckt sich nicht auf alle Fälle des Nächsten, sondern allein auf etliche, die in der weltlichen Obrigkeit Statuten geboten sind; daher sich Luc. 16. der reiche Mann nicht schuldig achtet, dem kranken und hungrigen Lazarus etwas helfen zu geben, so wenig als auch Luc. 10. der Priester und Levit dem tödlich Verwundeten zwischen Jericho und Jerusalem. Aber der Liebe Pflicht erstreckt sich auf alle Fälle, sie seien gleich von der Obrigkeit geboten oder nicht geboten, und macht die Christen schuldig, da sonst Weltleute ganz frei sind. Item, der politischen Pflicht nach gibt Christus Matth. 17. der Obrigkeit Zins, wie ein anderer Bürger, aber der Liebe Pflicht nach heilt er die Kranken und als der rechte Samariter verbindet er den Verwundeten, obgleich der Priester und Levit vorübergehen. Item, der politischen Pflicht nach wuchert ein Weltmensch und behilft sich mit des Kaisers Zulassung, Fünf vom Hundert zu nehmen; aber der Liebe Pflicht nach sagt ein Christ: Rein, der Sohn Gottes sagt stracks: Leihet und nehmet nichts dafür, darum thue ich's aus freier Liebe und nehme weder fünf noch eins.

Ja, die christliche Pflicht dient auch dem Nächsten mit Brechung der Gebote, wenn sie ihm zu Verderbung wollen gerathen. Als, der Priester zu Nohe, 1 Sam. 21., gibt dem hungrigen David die verbotenen Schaubrode wider das Gesetz. Und der Herr Christus, Marc. 2., entschuldigt die Apostel über der unvermeidlichen Brechung des Sabbaths und setzt diese sehr nützliche Regel: Der Sabbath ist um des Menschen willen und nicht der Mensch um des Sabbaths willen gemacht. Diese Regel soll von allen Gesetzen insgesamt verstanden werden, daß sie um des Menschen willen und nicht der Mensch um der Gesetze (willen) geordnet sei. Darum wenn sie dem Menschen zum Verderb wollen gerathen, so soll man mit ihnen aus Pflicht der Liebe dispensiren.

Der andere Punct.

Zum andern, indem St. Paulus weiter sagt: „Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nicht gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“, — mit diesen Worten setzt St. Paulus die andere Eigenschaft christlicher Liebe und Pflicht, wie sie die politische und weltliche noch in andern drei Stücken weit übertreffe, nämlich mit Menge der Gebote, in welche sie Gott gefasset, item mit Gleichheit der Personen, gegen welche sie Gott will geübt haben, item mit dem allerbesten Exempel, nach welchem er sie wolle formirt und gemessen haben.

Die politische und weltliche Liebe und Pflicht theilt und stücket sich in einzelne Gebote, also, daß wenn einer keusch und züchtig lebt, so erstreckt sich solcher Gehorsam allein in das einige sechste Gebot; die andern, das siebente

und achte bleiben ungehalten, wenn er diebisch und verlogen ist. Aber von der Liebe rühmet St. Paulus, daß wer sie übe und den Andern liebe, so habe er damit das ganze Gesetz, das ist, alle Gebote der andern erfüllet; also daß kein Gebot, weder in zehn Geboten noch in der Bibel, möge gefunden werden, das durch die Liebe nicht gehalten werde; denn die Liebe gebe allen andern Tugenden und Werken gegen den Nächsten Saft und Kraft, also, daß kein Werk, es sei so groß und schwer es wolle, etwas taue ohne die Liebe, wie droben aus der ersten Epistel zu den Corinthern am 13. gehört, da St. Paulus sagt: „Wenn ich meinen Leib ließe brennen und gäbe alle meine Habe den Armen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“

Item, die politische und weltliche Liebe und Pflicht klebt an dem Ansehn der ungleichen Personen, ob sie Herren oder Knechte, Freunde oder Feinde, Gelehrte oder Ungelehrte, Bekannte oder Fremde seien und dergleichen. Dawider St. Jacobus am 2. sagt: „So ihr das königliche Gesetz vollendet, nach dem Gesetz: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so thut ihr recht; so ihr aber die Person ansehet, thut ihr Sünde und werdet gestraft vom Gesetz.“ Aber christlicher Liebe Pflicht und Dienst macht alle ungleiche Personen gleich, wie St. Paulus hier sagt, daß die Liebe nicht Würdige, Gelehrte und Wohlverdiente, sondern slechts ihren Nächsten, das ist, einen jeglichen Menschen, (ansehe), wie er ihr in Wurf kommt, ihrer Hilf am nöthigsten bedarf und sie ihm am füglichsten helfen kann. Denn sie sucht nicht Ruß und Gut, sondern gibt und thut Ruß und Gut, ist demnach am allertätigsten an Armen, Dürftigen, Kranken und Feinden, da findet sie alle Hände voll zu dulden, zu tragen, zu dienen und wohlzuthun, wie der HErr Christus solches Lucas am 10. an dem Samariter gegen den tödlich Verwundeten sehr fein abmalet.

Item, die politische und weltliche Liebe und Dienst liebet nur sich selber und suchet in allen Dingen eigen Genieß und Lust, aber von christlicher Liebe und Pflicht sagt hier St. Paulus, daß sie uns bewege, den Nächsten zu lieben, nicht schlechter Weise, wie wir unser Geld und Gut und anderes, das außer uns ist, pflegen zu lieben, sondern wie wir uns selbst lieben.

Darum geschieht es nicht vergeblich, daß die Regel: Liebe deinen Nächsten, wie dich selber, so oft wiederholt wird. Denn St. Paulus ist nicht der erste, der sie hier brauchet, sondern hat's aus dem Mund Christi genommen, der sie unter vielen andern Orten auch Matth. 7. setzt mit diesen Worten: „Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Ist derwegen diese Regel die allergewisseste Probe aller unsrer Händel mit unserm Nächsten. Wenn wir zweifeln, ob wir ihm recht oder unrecht thun, so sollen wir uns allewege mit Gedanken an unsers Nächsten Statt setzen und uns selbst fragen: Siehe, jetzt handelst du mit deinem Nächsten also, wäre dir auch lieb, wenn dir ein anderer das thäte, das du ihm thust? Sagt nun dein Herz und Gewissen Ja dazu, so bestehet die Probe und thust ihm recht. Widerspricht aber dein Gewissen im Alleren wenigsten und denkt: Nein, traun, das wäre mir von einem andern in

solchem Fall nicht lieb, so ist's gewiß unrecht. Diese Regel ist gewisser, denn aller Juristen Urtheil sammt ihren Büchern.

Leztlich mißbrauchen auch die Papisten dieses Textes von der Liebe zur Stärkung ihrer Vermessenheit auf eigene Werke und Verdienst des ewigen Lebens, und argumentiren also: Die Erfüllung des Gesetzes verdient das ewige Leben, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, darum verdient die Liebe das ewige Leben. Daraus ist die Antwort: Ja, vollkommene Erfüllung des Gesetzes verdient freilich das ewige Leben, wie der Herr Christus Lucas am 10. sagt: „Thu das, so wirst du leben.“ Aber niemand ist, der es thut, wie der 14. Psalm von allen Menschenkindern schleußt, daß nicht einer wäre, der da Gutes thue. Die Gläubigen fangen's zwar an, erfüllen's aber nicht vollkommen, um des übrigen Fleisches willen, sondern müssen um Vergebung bitten. Die aber gar keinen Anfang der Liebe haben, sondern leben nach lauterm Fleisch, in Haß ihres Nächsten, die sind glaublos und geistlich todt, wie St. Johannes 1. Epist. 4. sagt: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.“

Wir danken dir, Herr Gott himmlischer Vater, daß du alle die Gebote und guten Werke in der andern Tafel gegen den Nächsten so kurz und rund in die einige Liebe haßt verfaßt und uns dazu verbunden. Wir klagen aber, daß solche Liebe bei uns leider kalt und schwach ist. Darum hilf durch deinen Geist, daß wir in solcher Liebe allezeit je länger je mehr brennen, wachsen und erfunden werden und vor Haß und Grimm gegen einander behütet werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Einführungsrede über 1 Cor. 4, 1. 2.

Geliebte in Christo! Es ist ja dieser Tag für Euch ein hochwichtiger Tag, da Euer nunmehriger Pastor und Seelsorger in Eure Mitte getreten ist, um nach Ordnung und Brauch der Kirche feierlich eingeführt und eingesetzt zu werden. Mit dieser kirchlichen Handlung wird öffentlich Zeugniß gegeben, daß bei Berufung des Pastors alles rechtschaffen und nach Gottes Wort zugegangen ist, und daß derselbe nicht bloß von seiner Gemeinde, die ihn berufen hat, sondern auch von der ganzen Kirche als der rechtmäßige Pastor und Seelsorger dieser Gemeinde anzuerkennen ist, daß sein Amt ihm auch nicht bloß von Menschen, sondern von Gott selbst übertragen ist. Bei dieser kirchlichen Handlung wird Gott der Vater im Namen seines lieben Sohnes von der versammelten gläubigen Menge mit inbrünstigem Flehen angerufen, daß er zur Arbeit seines Dieners den Segen, Beistand, Kraft und Gnade seines Heiligen Geistes gebe, auf daß sie zu vieler Seelen Heil und Seligkeit gereiche; welch Gebet wahrlich nicht umsonst, sondern kräftig und erhörlich ist. Die heutige Handlung gewinnt aber dadurch eine besondere Wichtigkeit, weil es der erste Pastor ist, der bei Euch, als einer neugebildeten

Gemeinde, eingeführt wird. O, wie viel kommt darauf an, daß ein solcher Anfang mit Gott geschieht, daß der Herr alsbald zum Anfang seinen Segen gibt, daß die Amtseinführung des ersten Pastors dieser Gemeinde eine dem Worte Gottes gemäße sei, daß in Lehre, Zucht, Leben der Gemeinde gleich von Anfang der rechte Grund gelegt werde, gleich von Anfang das Verhältniß der Gemeinde zum Pastor sich als ein richtiges, als ein Verhältniß des Vertrauens, der Achtung und der Liebe gestalte. O, wie wichtig, wenn alle künftige Pastoren, die an dieser Gemeinde wirken werden, auf den, welchen Gott zuerst hierher gestellt hat, als auf ein Exempel eines treuen Dieners Gottes zurückschauen können; und wenn die erste Geschichte und der erste Anfang dieser Gemeinde allen nachfolgenden Geschlechtern erzählen kann sowohl von ihrer Treue gegen das Bekenntniß der Kirche, als auch von dem Ernst ihres Christenwandels.

So laßt mich denn in gegenwärtiger Stunde auf Grund des verlesenen Textes Euch vorstellen:

Der Prediger des Evangeliums ein Diener Jesu Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Daraus folgt aber,

1. wie das Amt nach Gottes Willen recht geführt wird, und
2. wie es göttlichem Willen gemäß gebraucht werden soll.

1.

„Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Es nennt also der Heilige Geist durch St. Paulum das Predigamt einen Dienst und zwar einen Dienst Christi. Daraus folgt nun zunächst, wie der Pastor sein Amt anzusehen hat, nämlich nicht als eine Herrschaft, sondern als einen Dienst. „Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.“ (Luc. 22, 25. 26.) Damit hat der Herr Jesus Christus seinen Dienern alle Herrschaftsgelüste gewehrt und ihnen die demüthige Stellung der Diener zugewiesen. Will der Pastor sein Amt recht führen, so hat er sich aller eigenen Ehre zu äußern. Ehre zu begehren, herrschen zu wollen, das muß er gar ferne von sich sein lassen, sonst ist er kein Diener Christi, sondern ein Diener der Welt und des Teufels, der ein hoffärtiger Geist ist, und denen, die ihm Raum geben, sein Gift einsflößt. Gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele; so muß auch der Diener Christi den Sinn seines Herrn haben. Einen solchen Sinn gibt St. Paulus zu erkennen, wenn er sagt: „Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache.“ Es hat mich nicht verdrossen, will

der Apostel sagen, mich der verschiedenartigsten Leute anzunehmen, mich zu den Geringsten und Schwächsten herunterzulassen; nicht anzusehen, wie blind, verkehrt, verkommen, voll Unsauberkeit und Sündenschmutz sie sind, nur daß ich ihnen helfen und sie auf den rechten Weg bringen möchte. So soll sich denn der Pastor nicht ansehen als einen Herrn der Gemeinde, sondern als einen Diener, dazu berufen, daß er jedermann helfe und diene in Beförderung seiner Seligkeit. „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude“, spricht der Apostel 2 Cor. 1, 24. Einem Fürsten und Herrn oder weltlicher Obrigkeit steht es zu, Gesetze zu geben und zu sagen: so befehlen wir, so solls geschehen. Nicht so dem Pastor; denn obgleich er als der Hirte der Herde vorgefetzt ist, sie zu weiden, zu leiten und zu führen, so ist ihm doch nicht Macht gegeben, im eignen Namen zu befehlen und zu gebieten; nur für den hat er Gehorsam, nur für dessen Wort Glauben zu fordern, der über Todte und Lebendige Herr ist. Als ein Diener Christi hat er nur die Befehle seines HErrn auszurichten, nur seines HErrn Wort zu reden; gibt er sein Eignes als Wille, Gebot und Befehl seines HErrn aus, so wirft er sich zum Herrn über andrer Leute Glauben und Gewissen auf, so setzt er sich, wie der Pabst, an Christi Statt, wird ein Verführer und Mörder der Seelen.

Obgleich nun das Predigtamt als etwas Geringses scheinen möchte, weil es nur ein Dienst ist, so ist es doch der allerköstlichste Dienst um deswillen, weil er nicht hilft zu diesem, sondern zum ewigen Leben, nicht dem sterblichen Leib, sondern der unsterblichen Seele, nicht zu zeitlichem, vergänglichem Nutzen und Gut, sondern zu ewigem Gut und ewigem Reichthum; und dazu der allerehrenvollste Dienst, weil es ein Dienst Jesu Christi ist, der da ist der Allerhöchste, ein Gott und HErr über alles. Gilt es in der Welt für eine große Ehre, in eines großen Herrn Dienst zu sein, wie viel größer ist die Ehre, ein Diener des Königs aller Könige zu sein. Was könnte einen solchen die Verachtung und Geringschätzung bewegen, die die Welt gegen die Diener Christi hegt! Seine Krone und Ehre ist die, daß ihn der seinen Diener nennt, dem alle Engel Gottes dienen. Was könnte ihn die Gefahr bewegen, die Gottes Diener so oftmals bedroht! Denn wenn sie die Welt, wie es ihr Amt fordert, strafen, so spricht sie noch immer: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Allein der im Himmel wohnt, lachet ihrer; er weiß seine Diener wohl vor ihrem Trotz zu schützen. Was aber die Diener Christi um seines Worts und Namens willen leiden, das gereicht ihnen zu lauter Ehre und Ruhm an jenem Tage. Wenn wir, die Prediger des Evangeliums, wahrhaftig glauben, daß unser Amt ein Dienst Jesu Christi, des HErrn Himmels und der Erde ist; dann darf uns keine Arbeit und Mühe zu viel, keine Last, keine Entbehrung und Selbstverleugnung zu groß sein; dann darf uns keine Anfechtung und Trübsal weich und matt machen, keine Gefahr und Verfolgung schrecken; dann müssen wir uns als die Diener Gottes erweisen, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 6.: in großer Geduld, in

Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Auf-
 ruhren, in Arbeit, in Wachen und Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in
 Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungesärbter Liebe, in
 dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtig-
 keit zur Rechten und zur Linken. Die Kraft dazu ist freilich nicht unser, sie
 ist Gottes; „nicht daß wir tüchtig sind von uns selbst“, bekennet ja selbst der
 Apostel, „sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Was der treue HErr
 und Heiland von seinen Dienern und Knechten fordert, das gibt er ihnen
 zuvor. Sie sollen nur treu sein in dem, das ihnen vertraut ist. Denn sie
 sind Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse, wie unser
 Text sagt. Der Apostel läßt uns hier das Amt von einer andern Seite an-
 schauen und zeigt uns hier sowohl das Maß der Forderungen, die der HErr
 an seine Knechte macht, als auch den Trost, den der Diener Christi als ein
 treuer Haushalter hat. — Die Einrichtungen, die Gott der HErr zu der
 Menschen Heil und Seligkeit gemacht hat, ist sein göttlicher Haushalt. Nach-
 dem das Heil durch Christum erworben ist, hat die ewige göttliche Güte auch
 Veranstaltung getroffen, daß es den Menschen zugetheilt werde. Die Mittel,
 wodurch das geschieht, sind das Wort Gottes und die heiligen Sacramente,
 zu deren Verwaltung er das Predigtamt eingesetzt hat; daher sind die Pre-
 digen Haushalter über Gottes Geheimnisse. Geheimnisse nennt St. Paulus
 hier sowohl die Gnadenmittel, als auch die Gnadengüter, die dadurch mit-
 getheilt werden; weil es die Vernunft weder glaubt noch begreift, daß durch
 Wort und Sacrament so Großes geschieht, daß dadurch Vergebung und
 Seligkeit dargeboten und mitgetheilt wird, daß der Heilige Geist selbst durch
 die Predigt des Wortes kräftig und wirksam ist, daß die Taufe das Bad der
 Wiedergeburt, das Abendmahl das Sacrament des Leibes und Blutes Jesu
 Christi ist. So hat nun der Prediger, damit er sich als einen treuen Haus-
 halter erweise, das Wort Gottes lauter und rein zu predigen. Das ist ihm
 anvertraut, dazu ist er berufen und bestellt. Denn Gott will nicht sein Wort
 verkehrt und entstellt haben. Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren,
 daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des
 HErrn Zebaoth. Mal. 2, 7. Darum hat er auch mit allem Fleiß die reine
 Lehre des göttlichen Wortes zu studiren, sich mit allem Fleiß auf seine Pre-
 digen vorzubereiten, damit er als ein treuer Haushalter Gottes Hausgefind
 in aller göttlichen Lehre unterweise, daß sie reich werden an aller Lehre und
 in aller Erkenntniß. Denn wie sollte ein Pastor die Glieder seiner Herde
 gegen die vielen Irrthümer der Secten und Schwärmer genugsam verwahren
 können, wenn er sie nicht in allen Stücken der heilsamen Lehre gründlich aus
 Gottes Wort unterweist? Besonders gehört zur Treue eines Haushalters,
 daß er die beiden Hauptlehren des ganzen Wortes Gottes, Gesetz und Evan-
 gelium, recht vortrage und recht austheile. Denn es gehört zwar beides, Ge-
 setz und Evangelium, Allen, und doch nicht auf einerlei Weise. Der HErr
 spricht ein hartes Urtheil über die, welche die Seelen zum Tode verurtheilen,

die doch nicht sollten sterben; und urtheilen die zum Leben, die doch nicht leben sollten; oder mit andern Worten, die da strafen, wo sie sollten trösten, und trösten, wo sie sollten strafen. Darum sagt St. Paulus zum Timotheus: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit“, d. i. als ein gewissenhafter und treuer Hausvater einem jeden seine Speise gebe, wie und wann er sie braucht. So hat er auch mit allem Fleiß und aller Sorgfalt darauf zu achten, daß die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung und ihrem Endzweck gemäß gebraucht werden, nicht zur Stärkung der fleischlichen Sicherheit, sondern die heilsverlangenden Herzen im Glauben zu stärken. Er hat allen Fleiß dahin zu richten, daß die Gemeinde durch ihn den vollen Segen des Evangeliums und der heiligen Sacramente empfangen, und daß er verhüte und wehre allem, was diesen Segen hindern will; wozu gehört, daß er ja Niemandem ein Aergerniß in seinem Leben und Wandel gebe und sich mit allem Ernst wider den Teufel setze, wo derselbige etwa mit falscher Lehre oder Aergernissen Schaden zu thun sucht. Zur Treue eines Haushalters gehört endlich auch, daß er seine ihm befohlene Heerde, und so viel ihm nur immer möglich, einen Jeden nach seinen besonderen Bedürfnissen und Zuständen kenne. Die Privatseelsorge ist ein großes und wichtiges Stück der Amtstreue; sowie die fleißige Uebung des Gebets und der Fürbitte, weil der Pastor sowohl für sich alle Kraft und Gnade zur gottgefälligen und fruchtbaren Arbeit von dem Vater aller Gnade durch Jesum Christum zu suchen hat, als auch seine Gemeinde und die besondern Anliegen der einzelnen Glieder, so weit sie ihm bekannt sind, dem treuen Gott in herzlicher Fürbitte vortragen soll.

Es ist ein kleines Wort und bald ausgesprochen, das Wort Treue; aber es faßt viel in sich, mehr als ein Mensch zu vollbringen im Stande ist. Allein es soll ja auch Niemand das Amt auf eigne Kräfte nehmen, sondern auf den im Glauben sehen, der uns alle nöthige Kraft darreicht, der auch seine Knechte nicht verwirft und verstoßt, ob sie es auch bisweilen versehen und doch nicht muthwillig und leichtfertig ihr Amt vernachlässigen, sondern gern recht treu sein möchten. Dürfen wir uns ja doch auch bei der großen Verantwortlichkeit und bei den schweren Pflichten unsres Amtes der Treue und Erbarmung unsres Gottes trösten. So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend.

2.

So wichtig es nun aber ist, daß das heilige Amt recht geführt werde, so wichtig ist es auch, daß es recht gebraucht werde. Es wird aber recht gebraucht, wenn die Gemeinde ihren Pastor als einen Diener Christi erkennt, ihn als solchen hört und sein Wort als Christi Wort aufnimmt. Sie darf nicht verlangen, daß er Menschen zu Gefallen predige, daß er sich Menschen

einreden lasse in dem, was ihm vom HErrn befohlen ist; sie würde sonst verlangen, daß er seinem HErrn und seinem göttlichen Berufe untreu würde. Er könnte dann nicht sein Amt zur Seligkeit der ihm befohlenen Seelen ausrichten, sondern würde, wenn er sich durch Menschenfurcht und Menschengunst in seinem Amt leiten ließe, mit seinen Zuhörern zur Hölle fahren. Nein! wenn die Gemeinde ihn wirklich für einen Knecht und Diener Christi achtet, so muß sie vielmehr zu ihm sagen: Rede und thue, was dir vom HErrn befohlen ist, und kümmerge dich um Niemand, der dir da hineinreden will. Sei getrost und erhebe deine Stimme, wie eine Posaune, strafe unsere Sünden, ermahne, warne uns; wir wollen aus deinem Munde kein andres Wort hören, als Gottes Wort, das allein unsre Seelen selig macht. Sie soll ihn auch fleißig hören und nicht meinen, es stehe in ihrem Willen, ihrer Neigung und Lust, ob sie ihn hören wolle. Christus selbst will in seinem Diener gehört sein. Wer es verachtet, den Diener zu hören, der verachtet Christum selbst. Unter nichtigen Vorwänden, aus Trägheit und Gleichgültigkeit, um weltlicher Geschäfte willen, aus der Kirche bleiben ist eine Verachtung Christi, eine Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, ist der Verfall des Christenthums und eines der Hauptverderbnisse in christlichen Gemeinden. Dem sollen alle frommen, ernstern Christen mit aller Macht steuern, und solch Unwesen ja nicht aufkommen lassen.

Daß das Amt recht gebraucht werde, dazu gehört nun freilich nicht bloß, daß man das Wort mit den Ohren höre, sondern zu Herzen fasse, es in sich aufnehme. „Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen“, sagt Jacobus. Denn Gott gibt es dazu, daß es in uns Buße und Glauben wirke, daß es uns inwendig umwandle und erneuere. „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.“ Es gibt ja leider Viele, die dabei stehen bleiben, daß sie Gott einen äußerlichen Dienst thun; sie machen aus ihrem Kirchengehen, Beichten und Abendmahlgehen eine Wertgerechtigkeit. Dabei bleibt ihr Herz so unverändert, wie es von Natur ist, voll Hochmuth, Geiz, Habsucht, Bosheit und Neid. Die machen vom Predigtamt nicht bloß einen ganz verkehrten Gebrauch, sondern es wird ihnen das Wort ein Geruch des Todes zum Tode. Wer das Wort nicht braucht zu seiner Seligkeit, den richtet und verdammt es.

O meine Geliebten, es ist zu unsrer Zeit eine große Gnade Gottes, daß er uns noch sein Wort gibt; denn es sind ja die erschrecklichen Zeiten des Abfalls schon da. Finsterniß, Unglauben, heidnische Gottlosigkeit allenthalben; außerdem so viel Sectirerei und Schwärmerei, daß es recht heißt:

Der lehret dies, der Andre das,
Sie trennen uns ohn' alle Maß,
Und gleißen schön von außen.

So braucht ja den Schatz, wenn ihn Gott Euch gibt; erweist Euch dankbar für die Predigt des Evangeliums dadurch, daß Ihr Euer Herz davon durchdringen, erleuchten und erwärmen lasset. Denn daß ist der beste Dank, den Jesus Christus von einem jeden will, daß er sich helfen lasse von der Macht und Herrschaft der Sünde und des Teufels und ein rechter Gottesdiener werde. Erweist Euch dankbar gegen Euren Pastor, wenn er im Dienste Christi an Eurer Seelen Heil und Seligkeit arbeitet. Versorget ihn auch zeitlich, wie sich's gehört und der Herr will; denn die am Evangelio arbeiten, sollen sich auch vom Evangelio nähren. Und wem bald dies, bald jenes an ihm nicht recht sein sollte, wer bald dies, bald jenes an ihm zu tadeln und zu meistern fände, so er doch sein Amt mit Fleiß thut, der denke daran, daß Gott selbst nicht mehr von seinem Haushalter fordert, als Treue. Und St. Paulus sagt zu den Thessalonichern: „Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen, habet sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen.“

Wie Ihr nun, meine Geliebten, heute mit Euren Hirten und der Hirt mit Euch, seiner Heerde, durch ein göttliches Band verbunden werdet, so wolle nun auch der Herr seine Gnade geben, daß es ein recht inniges Band der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens werde; daß über der Amtsführung Eures nunmehrigen Seelsorgers Gottes reicher Segen ruhe; daß Ihr Euch im Frieden erbauet auf dem lautern Grund des heiligen Gottesworts, und daß Ihr, ja wir alle miteinander erhalten werden zum ewigen Leben, und seine Barmherzigkeit ewiglich von uns gepriesen werde. Amen.

G. A. Sch.

Orgelweihrede.

Im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

„Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich“ — in diese Psalmworte stimmt gewiß, theure Freudengenossen, ein jeder von uns heute an dieser Stätte mit mir ein, dem einzig und allein die Ehre Gottes am Herzen liegt, in dessen Herzen allein Christus und sein heiliger Name funkt und dessen heilige Lust es ist, dem Herrn mit seiner Gemeinde Psalmen und Lobgesänge und geistliche liebliche Lieder zu singen. Stehen wir doch heute, wie ihr wißt, an einem langersehnten Ziel und sehen einen lieben, lang gehegten Wunsch über Erwarten schnell erfüllt, indem wir heute ein prächtiges und für unsere Verhältnisse seinen Zweck sehr wohl erfüllendes Orgelwerk in unserem lieben Gotteshause prangen sehen, dessen volle und schöne Töne von nun an alle unsere Lieder, die wir an dieser Stätte dem unsichtbaren Herrn der Kirche zu Ehren singen werden, begleiten soll.

Und wie? sollte das unserer Freude nicht werth sein? Sollten wir Gott, dessen unverdiente Freundlichkeit uns dieses Geschenk gemacht hat, deswegen keines Dankes würdigen? Oder ist es nicht Gott allein, der unsere Herzen willig gemacht hat, so viele Gaben beizusteuern, daß dieses Werk hat gebaut werden können?

Wohl ist es wahr: eine Orgel ist nicht die Hauptsache in einer Kirche; diese ist vielmehr die Predigt des reinen Wortes Gottes und die ungefälschte Verwaltung der hochheiligen Sacramente. Wort und Sacrament sind die einzigen Mittel, wodurch wir armen Sünder Vergebung unserer Sünden erlangen; sie sind der alleinige Begleiter, welcher uns den wahren und untrüglichen Weg zum Himmel weist; sie sind der einzige Wagen Gottes, auf welchem der dreieinige Gott in unsere Herzen einzieht und Wohnung bei uns macht; kurz, Wort und Sacrament sind die alleinigen Mittel, durch welche der große barmherzige Gott uns, den von ihm abgefallenen Sündern, seine Gnade anbeut, schenkt, zueignet und versiegelt. Fehlt daher in einer Kirche reines Wort und Sacrament, so ist dieselbe, weit entfernt ein Gotteshaus zu sein, vielmehr nichts anderes, als ein Teufelshaus, in welchem die Seelen, anstatt im Dienste Gottes, im Dienste des Teufels unterrichtet und erzogen werden.

Allein, meine Theuren, obwohl Gottes reines Wort und Sacrament die Hauptsache in einer Kirche ist, so ist doch eine Orgel auch ein nicht zu verachtender, herrlicher, kostbarer Schmuck in ihr. Die Musik ist ja überhaupt ein überaus theures und edles Geschenk unseres Gottes. Wie dieselbe, wenn sie im Dienst des Teufels steht, die sündlichen wilden Leidenschaften im Menschen wecken und entfesseln kann, so vermag sie, wenn sie in den Dienst Gottes gestellt ist, nicht nur wilde Herzen zu sämstigen und zu zähmen, sondern auch traurige und betrübte fröhlich, angefochtene und verzagte muthig zu machen, ja, in die Höhe zu heben. Von dieser herrlichen Wirkung der Musik legt selbst der Heilige Geist in der Schrift Zeugniß ab, indem er uns erzählt, daß seine Gaben (nämlich der Trieb zu allem Guten) bei der Musik über die Propheten gekommen seien, wie wir nach 2 Kön. 3, 15. an dem Propheten Elisa ein Beispiel haben. Auch vertrieb David, nach dem Bericht der Schrift, durch die Musik oft den bösen Geist Sauls (1 Sam. 16, 23.). Daher lesen wir auch, daß die Heiligen Gottes die Musik allezeit lieb gehabt und als eine werthe Gabe Gottes in Ehren gehalten haben. Wie liebte David sein Psalter- und Saitenspiel! Von frommen Königen wird uns erzählt, daß sie Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben. Darum schreibt auch Luther folgendermaßen von der Musik: „Wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerleidllich sei. Und ich halte gänzlich dafür und schäme mich auch nicht, es zu bejahen, daß nach der Theologie keine Kunst sei, die mit der Musik zu vergleichen sei; dieweil sie nach der Theologie dasjenige alleine, was sonst die Theologie alleine thut, nämlich daß sie Ruhe und einen fröhlichen Muth macht, zu einem klaren Beweis, daß der Teufel,

welcher traurige Sorge und alles unruhige Lärmen stiftet, fast vor der Musik und deren Klänge ebenso flieheth, als vor dem Wort der Gottesgelahrtheit; daher die Propheten keine Kunst so gebrauchet haben, als die Musik.“ So weit Luther.

Als im 7ten Jahrhundert n. Chr. die erste Orgel gebaut worden war, da ging die Sage, eine Heilige habe sie erfunden, die dem Chorgesang der Engel zugehört. So erhebend, wie wenn sie in den Himmel selbst versetzt und mit der Gemeinde aller Vollendeten und Gerechten droben zu einem Chor verbunden worden wäre, hat den Ersten, die ihn hörten, der Orgelton geklungen.

Doch welches ist der Zweck einer Orgel? Derselbe besteht darin, daß sie Gott und uns diene. Durch ihre einleitenden Spiele will sie erstlich unser Herz von allem Irdischen losreißen, es sammeln und zu heiliger Andacht entflammen. Hören wir also zu Anfang jeden Gottesdienstes ihre Stimme, so mahnt sie einen Jeden: „Christ, du bist im Hause deines Gottes; erhebe dein Herz zu Gott und singe mit Andacht dem Höchsten deine Lieder.“ Sodann will sie mit einstimmen in unsere Lieder, unseren Gesang leiten und begleiten, daß unser Herz gleichsam Flügel gewinne und sich immer leichter, fröhlicher und lieber aufwärts schwinde.

Und so laßt uns denn nun recht reichlich und fleißig unsere Orgel diesen Dienst erweisen. „Orgelton klingt einsam, traurig, ja, er klagt gleichsam, wenn er allein gehen muß.“ Er will eben nicht für sich sein, er will dienen, und je mehr derer sind, die sich von ihm geleiten und dienen lassen, desto festlicher und fröhlicher geht er. Der allerschönste Ton, den wir in einem Gotteshause hören können, ist und bleibt doch der volle Chorgesang einer andächtigen, gläubigen Gemeinde; darauf hört und horcht Gott selber. Denn der Silberton des wahren lebendigen Glaubens tönt schön und wohlgefällig in Gottes Herz hinein.

Darum so erhalte, stärke und mehre der Herr unsern schwachen Glauben in uns, daß alle unsere Lieder, die wir hier nun, von unserer Orgel geleitet, singen werden, aus gläubigem Herzen Ihm allein zur Ehre erschallen, bis wir einst dahin kommen, wo wir einstimmen können in den durch alle Himmel rauschenden, millionenstimmigen Chorgesang aller Engel und Auserwählten zur Ehre Gottes des Vaters, der uns erschaffen, zur Ehre Gottes des Sohnes, der uns erlöst, zur Ehre Gottes des Heiligen Geistes, der uns geheiligt hat. Amen.

So sei denn nun dies Orgelwerk geweiht zum Dienst in Gottes Heiligtum, zur Ehre und Verherrlichung seines heiligen Namens und zur Erbauung, Stärkung und Förderung seines Reiches. Amen.

G. W.—n.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Tag der Reinigung Mariä.

Das heutige Fest feiern wir nicht der Maria, sondern unserm Herrn Jesu Christo zu Ehren, der uns zu gute in die Welt gekommen ist und sich freiwillig unter das Gesetz gethan hat. (Vergl. Luthers Predigt über das Evangelium des Tages in der Kirchenpostille, Erl. Ausg. 15, 244 f.) Darauf weist uns auch unsere heutige Festepistel.

Mal. 3, 1—4.

Die Weissagung des Propheten Maleachi von dem Kommen des Herrn; er sagt,

1. wann er kommen werde,
 - a. nach Johannes, seinem Vorläufer, der vor ihm her den Weg bereiten sollte, B. 1.,
 - b. bald, B. 1. Luc. 2, 38 („warteten“).;
2. wozu er kommen werde,
 - a. den im Paradies aufgerichteten Bund zu erfüllen und zu bestätigen, B. 1 („Engel des Bundes“).,
 - b. das alte levitische Priesterthum sammt den Ceremonien Moses aufzuheben und sich ein neues Priesterthum zu sammeln, das ihm angenehme geistliche Opfer bringt, B. 2—4. Röm. 12, 1. 1 Petr. 2, 9. G.

Vierter Sonntag nach Epiphaniaß.

Es hat nie an Leuten gefehlt, welche den gläubigen Christen allerlei Schweres aufgelegt und dabei gelehrt haben, daß sie es zu leisten schuldig seien. Apost. 15, 10. Papisten, Secten. Das ist irrig und schädlich; denn die Christen sind in Christo frei, Gal. 5, 1. Col. 2, 16. 20. f. Doch eine Schuld gibt es, von der sich die Christen nie entbunden achten. Von dieser redet der Apostel in der heutigen Epistel.

Röm. 13, 8—10.

Die Liebesschuld der Christen, die sie ihrem Nächsten schuldig sind; es ist dies

1. ihre einzige Schuld,
 - a. zwar will Gott auch geliebt sein, aber die wahre Liebe zum Nächsten „geschieht auch Gott zu Liebe“ und Gott will „im Nächsten geliebt“ werden, Matth. 22, 39.,
 - b. zwar hat Gott mancherlei Gebote in Bezug auf unser Verhalten gegen unsern Nächsten uns gegeben, B. 9., aber er sieht nicht sowohl auf die äußerlichen Werke, als auf die Liebe, in die er sie alle gefaßt, der er sie alle unterworfen hat und die sie alle thut (Luther, Kirchenpost., Erl. Ausg. 8, 55 f. 65 f.);

2. eine freiwillige Schuld,

- a. gezwungene Liebe gibt es nicht,
- b. der Christ, der durch Christum frei geworden ist, gibt sich ungezwungen, aus Dankbarkeit für das, was Gott an ihm gethan, zum Schuldner des Nächsten dar (Luther l. c. S. 49 f.);

3. eine bleibende Schuld,

- a. die Liebesschuld kann nicht, wie eine andere Schuld, durch einzelne Leistungen abgetragen werden; es ist Gottes unwandelbarer Wille, daß wir immer lieben; durch seine Liebe, die immer währet, reizt er uns fort und fort zur Liebe,
- b. der Nächste bedarf immer unserer Liebe,
- c. je mehr wir lieben, desto mehr finden wir, wie wenig wir lieben.

G.

Fünfter Sonntag nach Epiphania.

Herrlich ist der Schmuck der Christen, in dem sie vor Gott erscheinen. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist“ 2c. „Kein Fleck ist an mir zu finden, ich bin“ 2c. Dieser Schmuck ist verborgen. Ps. 45, 14. Diejenigen aber, die diesen verborgenen Schmuck haben, haben auch noch einen andern, nämlich vor den Leuten. Von demselben redet unsere Epistel.

Col. 3, 12—17.

Von dem Schmuck der Christen vor den Leuten; laßt uns sehen,

1. worin derselbe bestehe, — in allerlei Erweisungen der Liebe, indem sie ihrem Nächsten thun, was Gott an ihnen gethan hat, B. 12—15.;
2. wie derselbe beschaffen sei:
 - a. nicht vollkommen, wie jener, indem sie vor Gott bestehen, sondern unvollkommen, B. 12. („Ziehet an“ — täglich.) B. 15 („so jemand Klage hat wider den andern“). — (S. Luthers Kirchenpost., Erl. Ausg. 8, 77 f.),
 - b. aber doch Gott wohlgefällig, weil ihre Personen im Schmuck der Gerechtigkeit Christi ihm wohlgefallen, B. 12 („Heilige und Geliebte“).;
3. wie derselbe bewahrt werde,
 - a. durch gläubiges Aufsehen auf den Herrn, B. 13 („Gleichwie Christus euch vergeben hat“). B. 15 („Friede“). B. 17 (im Namen des Herrn Jesu),
 - b. durch fleißiges Treiben des göttlichen Wortes, B. 16.;
4. wozu derselbe von ihnen getragen werde,
 - a. nicht damit sie Ruhm davon haben,
 - b. sondern damit der Herr geehrt werde,

- a. „als die Heiligen und Geliebten“ erweisen sie sich dankbar, B. 12.,
- ß. sie thun alles in seinem Namen, B. 17.,
- γ. sie schreiben ihm alles dankbarlichst zu, B. 17. G.

Sechster Sonntag nach Epiphania.

Auf das Wort, das uns Gott gegeben hat, sollen wir allein unsern Glauben gründen. Da gilt es denn zu wissen, welches dieses Wort ist, und zu lernen, warum wir uns getrost auf dies Wort gründen können.

2 Petr. 1, 16—21.

Von dem Wort Gottes, dem Grund unsers Glaubens;

laßt uns sehen,

1. welches dasselbe sei:

- a. nicht das ungeschriebene Wort der Papisten (Traditionen), die Sprache der Vernunft und neue Offenbarungen,
- b. sondern allein das Wort,
 - a. das Wort, das Gott durch die Apostel und Propheten hat verkündigen und aufzeichnen lassen,
 - ß. das Wort, wie es sich selbst auslegt, B. 20.;

2. von welcher Beschaffenheit dasselbe sei; es ist

- a. ein gewisses Wort,
 - a. die Apostel haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, sondern geredet, was der Herr sie hat sehen und hören lassen, B. 16. f.,
 - ß. die Weissagungen der Propheten sind erfüllt worden, B. 19.,
- b. ein kräftiges Wort: es vertreibt die Finsterniß aus dem Herzen, B. 19 (Licht).,
- c. ein deutliches Wort, B. 19 (Licht).,
- d. ein vollkommens Wort, B. 19 (wir bedürfen nichts weiteres zur Erleuchtung). G.

Sonntag Septuagesimä.

Es ist eine ernste Wahrheit, daß wenig felig werden. Abgesehen von denen, die nicht glauben an den Namen des Sohnes Gottes, — wie viele nehmen das Christenthum nur äußerlich an! Wie viele, die Christen geworden sind, werden wieder träge, üben den Glauben nicht ritterlich und werden laß in guten Werken! Und wie viele von denen, die das Christenziel im Auge haben, die darnach laufen und darum kämpfen, fehlen des Zieles! Welch heiligen Ernst gilt es daher im Christenthum!

1 Cor. 9, 24.—10, 5.

Die Ermahnung des Apostels zum heiligen Ernst im Christenthum;
er hält uns vor

1. zwei Gleichnisse,
 - a. das der Wettläufer,
 - b. das der Wettkämpfer, — denen allen es um den Preis zu thun war, von denen aber nicht alle denselben erlangten;
2. zwei Beispiele,
 - a. das seinige — zur Nachahmung,
 - b. das der Israeliten — zur Warnung; denn obwohl sie alle der göttlichen Wohlthaten genossen und Canaan entgegen gingen, gefielen doch ihrer viele Gott nicht und gelangten nicht nach Canaan.

G.

Sonntag Sexagesimä.

Leute, die eitler Ehre geizig sind und sich selbst rühmen, sind ein Greuel vor Gott. — Sollte es aber nicht auch Fälle geben, da ein Christ, ohne Gottes Mißfallen zu erregen, sich selbst rühmen darf? Gewiß. An dem demüthigen Apostel Paulus haben wir ein herrliches Exempel, wie es auf Gott gefällige Weise geschieht.

2 Cor. 11, 19.—12, 9.

Die große Demuth des Apostels bei seinem Selbstruhm;
wir ersehen dieselbe

1. aus den Ursachen, die ihn bewegen, sich zu rühmen; er thut es
 - a. nicht um seiner Person willen,
 - b. sondern um Christi willen,
 - a. um Christi Ehre willen,
 - β. um Christi Gemeinde willen, die von falschen Aposteln bebrängt wurde, welche sich hoch über St. Paulum rühmten, um ihn und seine Lehre verächtlich und zunichte zu machen;
2. aus den Stücken, deren er sich rühmt; es sind dies
 - a. die mit vielen schweren Leiden verbundenen Arbeiten im Dienste des HErrn Jesu („Ein Christ rühmt sich, daß sich alle andern schämen, nämlich des Kreuzes.“ Luther, Epistelpred. E. A. 8, 100),
 - b. die ihm zu Theil gewordenen Gnadenerweisungen,
 - c. die Anfechtung, die Gott über ihn verhängte, damit er sich nicht überhebe;
3. aus der Art und Weise, wie er sich rühmt:
 - a. er schreibt sich nichts zu,
 - b. er schreibt dem HErrn alles zu.

G.

Disposition zu einer Trauredede.

(Bei der Trauung eines Wittwers mit einer Wittwe.)

Ps. 71, 19—24.

Der Tag eurer Hochzeit eine laute Aufforderung, Gott zu loben;

1. für die erfahrene Angst:
 - a. sie kam vom Herrn,
 - b. er machte sie erträglich,
 - c. er ließ sie euch zum Besten dienen;
2. für die erfahrene Hilfe:
 - a. sie kommt vom Herrn, der
 - α. ein so treuer und
 - β. ein so gnädiger Gott ist,
 - b. sie ist sehr groß, herrlich und tröstlich,
 - c. sie soll euch stets zur Buße leiten und zu ihm ziehen.

Bergeßet darum nicht, ihm die Ehre zu geben, und ihn hoch zu loben, von Herzen, wie mit allen euren Worten und Werken und mit eurem ganzen Leben.

Fr. S.

Anleitung, auf Grund der sonn- und festtäglichen Perikopen Lehrpredigten zu halten.

(Von C. W. R.)

Es ist schon öfters in diesen Blättern darauf hingewiesen worden, und die Erfahrung vieler unserer Leser wird es bestätigen, daß die meisten der neueren Predigtsammlungen, jetzt ganz davon abgesehen, daß sie fast alle mit dem Unkraut falscher Lehre überwuchert sind, ein auffälliger Mangel an Lehrhaftigkeit charakterisirt. Selbst in den besten von ihnen findet man selten eine Lehre eigentlich, klar, überzeugend und einigermaßen vollständig abgehandelt. Entweder wird in ihnen der Text vorherrschend nur auf das Leben applicirt, und der Vortrag bewegt sich daher meist nur in Ermahnungen, Zurechtweisungen, Tröstungen, ja in nutzlosen Allegorien und Gleichnissen, in Herbeiziehung aller möglichen und unmöglichen Exempel und Analogieen. Oder, wenn ja in den Predigten Lehre vorkommt, so geschieht es doch selten in der Weise, daß eine Lehre im Zusammenhange vorgestellt wird; kaum ist ein Lehrgegenstand berührt, so wird er auch schon wieder bei Seite gelegt, um einem andern Platz zu machen; ein Porisma jagt das andere; man kommt beim Zuhören gleichsam nicht aus dem Athem, die Aufmerksamkeit muß eine getheilte werden und der Segen der Predigt geht verloren. Ein diese Unart gebührend geißelnder Ausspruch Luthers findet sich in den Tischreden. „Ein

Prediger“, heißt es daselbst (Erl. 59, 197), „soll bei der Proposition bleiben, und das verrichten, das er vor hat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die alles wollen sagen, was ihnen einfället, gleichwie der Mägde, die zu Markte gehen. Wenn ihnen eine andere Magd begegnet, so halten sie mit ihr einen Taschemarkt oder Ständerling; begegnet ihnen denn die andere Magd, so halten sie mit der auch eine Sprache, also thun sie mit der dritten und vierten auch, kommen also langsam zu Markte. Gleich also thun die Prediger auch, qui nimis procul discedunt a proposito, und meinen, sie wollen alles gern auf einmal sagen; aber es thut nicht!“ Oder endlich: die moderne Predigt begnügt sich mit der Darlegung der allenentbehrlichsten Glaubenslehren, — und oft behandelt sie nicht einmal diese sämmtlich und in erschöpfender Weise, — während schon die wichtigsten secundären Fundamentalartikel, geschweige denn andere gleichfalls wichtige und nothwendige Dogmen gänzlich übergangen oder doch nur oberflächlich berührt werden. Die nothwendige Folge dieses Mangels an Lehrhaftigkeit aber ist diese, daß die Predigt entweder in ein gefühliges, wässeriges, süßliches Salbadern, oder in ein tönendes, bombastisches, leeres und widerliches Phrasengebredsch ausläuft. Luther schreibt daher auch von solchen Predigern in seinen Anmerkungen zu 2 Pet. 2, 17. 18.: „Fragest du, wie sie Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen mögen genennet werden, so sie doch alle Welt voll predigen, antwortet St. Petrus (V. 18.): Sie regenen und predigen leider allzuviel, es sind aber nicht, denn vergebliche, schwulstige und aufgeblasene Worte, damit sie dem armen Haufen die Ohren voll bläuen, daß man meinet, es sei köstlich Ding, und ist doch nichts dahinter.“ (Erl. 52, 259 f.)

Die Ursache des leidigen Mangels an rechter Lehrhaftigkeit in den modernen Predigten möchten wir hauptsächlich in einem Zweifachen suchen.

In der Blüthezeit unserer Kirche war die Predigt im eminenten Sinne des Worts lehrhaftig. Die alten lutherischen Prediger waren zu sehr von der Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Bedeutung der reinen Lehre überzeugt, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, eine Predigt zu halten, in welcher nicht die Lehre den Grund legte. So sehr sie, was die Form ihrer Predigten anlangt, von einander verschieden sind, und obwohl bei dem einen mehr der elenchtische, bei dem andern mehr der pädentische zc. usus hervortritt, so sehen sie doch die Erklärung der reinen Lehre in thesi, und zwar aller wichtigen Artikel derselben, durchaus für die Hauptsache an. Das wurde anders, als der Pietismus in Gegensatz zur Orthodorie trat. Allerdings war durch die theilweise Ueberhandnahme eines fleischlichen Orthodoxismus auch die Predigt in unserer Kirche in Verfall gerathen und war vielfach der Tummelplatz eines gelehrten, zelotischen Schulgezänks geworden. Der Pietismus in seinen Anfängen und seinen noch rechtgläubigen Repräsentanten trat daher auch in Absicht auf die Predigt mancherlei Schäden heilend und bessernd entgegen. Aber je mehr derselbe später, seiner naturgemäßen Ent-

wicklung entsprechend, in Indifferentismus und Synkretismus verfiel, desto mehr schwand auch die Lehrhaftigkeit aus den Predigten seiner Vertreter, um einem, oft entsetzlich faden und nach Form und Inhalt tödlich langweiligen „frommen“ Geschwätz Platz zu machen. Zur völligen Caricatur wurde die Predigt, sobald der entartete Pietismus in Rationalismus umgeschlagen war. Eine heidnische, meist unsäglich alberne, Moral- und Tugendlehre wurde von den Kanzeln dem armen Volke statt des Lebensbrodes vorgesetzt, und dabei Gottes Wort auf schändliche, lästerliche Weise gemißbraucht. Zwar trat mit dem Wiedererwachen des geistlichen Lebens zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Umschwung zum Bessern ein. Weil man aber nicht lernte, voll und ungetheilt zum alten Glauben zurückzukehren, sondern theils mit der Union vollständig sich liirte oder doch mit derselben liebäugelte, theils wieder in pietistisch-herrnhutisches Gefühlswesen sich verlor, theils in die Bahnen der neuen speculativen Universitäts-theologie gerieth, so wurde auch die Predigt nicht wieder das, was sie einst gewesen war: die schlichte, lautere Verkündigung des ganzen Rathes Gottes zu unserer Seligkeit, sondern mehr oder weniger ein mixtum compositum aus Unionismus, Pietismus und Rationalismus, eine glänzende Schale ohne gesunden Kern, ein, aus den morschen Balken müßiger Speculationen, krankhaften und krank machenden Gefühlswesens, hohler Phrasen und in Allgemeinheiten sich haltender Gläubigkeit errichtetes, freilich manchmal mit dem Firniß eines scheinbar strengen Confessionalismus überzogenes Gebäude, das nicht auf den Felsen des göttlichen Wortes fest gebaut ist. Weil man, wie in der Theologie überhaupt, so auch in der Predigt nicht zum Glauben der Väter bußfertig zurückgekehrt ist und daher die gesunde Lehre und ihre heilsame Wirkung selbst nicht kennt, weil man sich vielmehr über die Einfalt der Väter hoch erhaben dünkt: daher kommt es erstlich, daß die moderne Durchschnittspredigt wegen ihres Mangels an Lehrhaftigkeit tödlich krank ist.

Zu dieser, wir möchten sagen historischen, Ursache kommt noch eine zweite, die allerdings durch jene bedingt ist. Man macht heutzutage fast allgemein in echt pietistischer Weise einen Unterschied zwischen lehrhafter und erbaulicher Predigtweise. Man meint, durch ausführliche Darlegung der Lehre namentlich in einer Sonntagspredigt könne unmöglich die Gemeinde erbaut werden. Letzteres geschehe nur dadurch, daß man strafend, ermahnend, tröstend dem Zuhörer gleichsam an das Herz fasse und ihn dadurch zur Bekehrung oder Heiligung dränge. Eine Lehr-, oder auch nur vorwiegend lehrhaft gehaltene Predigt sei zu trocken, wirke nicht auf's Gemüth, erwecke nicht, bekehre nicht, heilige nicht. Je mehr geistliches „Gethue“ daher in einer Predigt ist, je besser es der Prediger versteht, seine Zuhörer in ein richtiges „excitement“ zu bringen, je thränenreicher und declamatorischer er ist, je mehr er in dem Pathos frommer Gefühlserregungen sich bewegt: desto freigebiger wird ihm das Lob eines „erbaulichen“ Predigers

gespendet. Was wir „frommes Geschwäg“ heißen würden, nennt die moderne, cis- und transatlantische Kritik meistens „höchst erbaulich“.

Geben wir auch unbedenklich zu, daß jemand sehr lehrreich und dabei doch höchst unerbaulich predigen kann, so leugnen wir doch ganz entschieden, daß man erbaulich predigen könne, ohne dabei wahrhaft und in rechter Weise lehrhaft zu sein. Mit vollem Rechte schreibt Prof. Walther in seiner „Americanisch-lutherischen Pastoraltheologie“ S. 81 f.: „Gerade die in der Schrift uns Menschen zur Seligkeit geoffenbarten ewigen Gedanken des Herzens Gottes, gerade diese von der Welt her verschwiegen gewesen, aber durch der Propheten und Apostel Schriften uns kund gemachten göttlichen Wahrheiten, Rathschlüsse und Glaubensgeheimnisse sind der himmlische Same, der in die Herzen der Zuhörer gesenkt werden muß, soll in denselben die Frucht einer wahren Buße, eines ungefärbten Glaubens und einer aufrichtigen thätigen Liebe hervormachsen.“ So gewiß das Haus Gottes nichts anders ist, als die Gemeinde des lebendigen Gottes (1 Tim. 3, 15.), und so gewiß es Gottes heilige Gnadenabsicht ist, daß zu diesem geistlichen Hause immer mehr lebendige Steine hinzugefügt werden sollen, so gewiß ist es auch, daß die „Erbauung“ desselben, die *οἰκοδομή*, sei es nun die Beförderung der christlichen Erkenntniß, oder die christliche Besserung, Vesserung, Ermahnung, Tröstung nicht anders geschehen kann, als durch die heilsame Lehre. Wenn St. Paulus (Eph. 4, 11. ff.) bezeugt, daß darum Gott „hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, — daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde — — —, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre“: so ist es offenbar, daß diejenigen, welche das Lehramt in der Kirche verwalten, den Leib Christi nur dann in That und Wahrheit also erbauen können, „bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes“ und gegen alle falsche Lehre fest gegründet und gut gewappnet sind —, wenn sie jene Erbauung vor allem durch die reine Lehre bewerkstelligen wollen. Ausdrücklich verknüpft daher der Apostel Lehre und Erbauung mit einander, wenn er 1 Cor. 14, 3. spricht: „Wer aber weissaget,*) der redet den Menschen zur Besserung“ (*ἀνθρώποις λαλεῖ οἰκοδομῆν*, d. h. „er redet den Menschen eine Erbauung“), und Vers 4.: „Wer aber weissaget, der bessert (*οἰκοδομεῖ* = erbaut die Gemeinde.“ Wer also das himmlische Wort des Lebens, die göttliche Lehre rein und lauter, einfältig, ruhig, nüchtern, in Beweisung des Geistes und der Kraft der Gemeinde vorträgt, der allein kann sicher sein, daß er fromme Herzen durch Gottes Gnade wahrhaft erbaue. Denn Gottes Wort allein hat, wie unser Luther im großen Kate-

*) „Vocat prophetiam ipsam facultatem et intelligendi et docendi sanam doctrinam ex sacris literis, una cum facultate applicandi ad usum, nempe consolandi, objurgandi, adhortandi etc.“ (Flacius in Glossa ad h. l. f. 806.)

chismus sagt, „die Kraft, wo man's im Ernst betrachtet, höret und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erwecket, reine Herzen und Gedanken machet, denn es sind nicht faule noch todtte, sondern schäftige, lebendige Worte.“ (Müller, S. 405.) So lange man dagegen fortfährt, zwischen Lehr- und erbaulichen Schriften bösen Unterschied zu machen, und so lange man wähnt, in rechter gottgefälliger Weise zur Erbauung der Seelen trösten, ermahnen, strafen zu können, ohne daß man in seinen Predigten zuvor den Grund der Lehre lege, so lange ist an eine Reformation der herrschenden Predigtweise nicht zu denken, so lange wird die letztere eine unbiblische, unevangelische, unlutherische und, setzen wir hinzu, im höchsten Grade unerbauliche bleiben.

Es ist ein Werk unverdienter göttlicher Barmherzigkeit, daß in der rechtgläubigen lutherischen Kirche dieses Abendlandes auch die altlutherische Predigtart sich wieder Bahn gebrochen hat. Zwar wird auch in unseren Kreisen, was die Methode der Anordnung, den Stil, kurz, die Form der Predigt betrifft, der Zeit, welcher wir angehören, soweit es möglich und erlaubt ist, Rechnung getragen. Aber die unerbauliche, unionistische, pietistische, phrasenhafte Predigtweise der Neueren ist durch Gottes Gnade herrschender Weise bei uns durchaus verhaßt. Wie unsere Prediger selbst das köstliche Ding, das feste Herz, erst durch die heilsame Lehre, die sie als ein göttliches Gnadengeschenk im Glauben angenommen, erhalten haben, so suchen sie nun auch ihre Zuhörer zur seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit, zu einem frommen Leben, zur Geduld im Kreuz 2c. dadurch zu bringen, daß sie dieselben auf ihren allerheiligsten Glauben erbauen (Jud. 20.), d. h., sie in der rechten Lehre fest gründen. Es ist — wir bekennen es zu Gottes Ehre — in unserer Synodalconferenz wohl kaum ein Prediger, der nicht wüßte, daß es seine heilige Pflicht und gottgebotene Aufgabe ist, seinen Zuhörern den ganzen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit zu verkündigen, wie es einem rechten Bischof geziemt, „lehrhaftig“ zu sein (1 Tim. 3, 2.) und daher in allen seinen Predigten den didaktischen usus des göttlichen Wortes die Hauptsache sein zu lassen. Und nur wenige mögen unter uns sein, die nicht mit aller Treue darnach strebten, diese köstliche Aufgabe nach dem Vermögen, das Gott darreicht, zu lösen. Zu immer gründlicherer Lösung dieser Aufgabe aber will ja unser „Magazin“ den Brüdern im heiligen Amte mit Gottes Hilfe Handreichung thun.

Es ist nämlich gegenwärtig unsere Absicht, in einer Reihe von Artikeln nach dem geringen Maße der uns verliehenen Erkenntniß unter Gottes gnädigem Beistande unsern Lesern einige Winke zu geben, wie auf Grund der sonn- und festtäglichen Perikopen des Kirchenjahrs rechte Lehrpredigten gehalten werden können. In welchem Sinne wir aber gerade die altkirchlichen Perikopen zur Basis der Lehrpredigten machen, und nach welchem Plane wir unsere geringe Arbeit ausführen möchten, darüber gedenken wir, so Gott will, in der folgenden Nummer zunächst uns auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von C. W. R.)

XIII.

Wenn er wahrnimmt, daß irgend welche Häresieen und Irrthümer im Schwange gehen, so widerlege er dieselben gründlich und kurz.

Zu dem Amte eines treuen Hirten der Gemeinde gehört nicht nur, daß dieser durch Lehre (*διδασκαλίαν*) Schafe sammle und sie zu heilsamen Weiden und wasserreichen Quellen hinführe, sondern auch, daß er durch Strafe (*ἐλέγχον*) die Wölfe von dem Schaffstalle des HErrn abhalte und vor deren Nachstellungen und Anläufen die ihm anvertraute Heerde schütze; — das heißt, daß er nicht allein den Grund des Glaubens lege, welcher nur einer ist, nämlich Christus Jesus, 1 Cor. 3, 10. 11., sondern daß er auch den mannigfachen Unternehmungen und Ränken derer sich widerseze und hemmend in den Weg trete, welche jenen Grund auf so viele Weise umzustürzen versuchen; — daß er nicht nur den Samen des göttlichen Wortes ausstreue, sondern auch den Acker der Kirche von dem Unkraut der falschen Lehre und der Irrthümer reinige. Dem Propheten Jeremias befahl der HErr nicht nur, zu bauen und zu pflanzen, sondern auch auszureißen, zu zerbrechen, verstoren und verderben, Jer. 1, 10. „Siehe“, spricht er, „ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstoren und verderben sollst, und bauen und pflanzen.“ Zu welchen Worten Erasmus Ecclesiast. lib. I. p. 659. Opp. tom. V. folgende Anmerkung macht: „Er hat die Summa des pastoralen Amtes zusammengefaßt, welches ganz und gar darin besteht, daß er erstlich aus den Herzen der Zuhörer die Wurzeln verkehrter Meinungen und den bösen Samen gottloser Lehren, daraus bittere Früchte hervorstachsen, ausreißt, daß er das auf schlechtem Grunde erbaute Haus breche, das entstandene Unkraut verstore, den schlecht angefangenen Bau verderbe, und statt des Ausgerissenen und Zerstorten eine gute Saat aussäe, und ein Haus errichte, das keinem Sturme weichen wird.“ Und alle Propheten insgemein, Christus und die Apostel haben in ihrem Amte den erschrecklichen Donner des Gesetzes und das liebliche Säuseln des Evangeliums mit einander verbunden. „Lehren und Wehren muß in einem treuen frommen Hirten und Pfarrherrn beisammen sein“, sagt Luther schön. „Ein Prediger muß ein Kriegermann und Hirt sein. Wehren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst; darnach soll er auch Zähne im Maul haben, die sich wehren und streiten können.“

Vor allem fordert auch dieses der Apostel, daß ein Bischof „mächtig“ sei, nicht nur *παρακαλεῖν ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῇ ὑγιαίνουσῃ*, „zu ermahnen durch die heilsame Lehre“ (die nicht nur an sich gesund ist, sondern auch gesund macht . . .), sondern auch *τοὺς ἀντιλέγοντας ἐλέγχειν*, „zu stra-

fen (zu widerlegen und zu überführen) die Widersprecher“, Tit. 1, 9. „Denn“, sagt er weiter B. 10., „es sind viel freche (*ἀνοπότακτοι* = halbstarrige, intractable Menschen, welche sich in keine Ordnung bringen, durch keine Glaubensregeln sich binden lassen wollen), unnütze (*ματαιολόγοι* = Menschen, die ihre frivolen und eiteln Ansichten behaupten) Schwärzer und Verführer (*φρεναπάται* = Menschen, die die Seele täuschen und betrügen, Menschen, welche die mit der Milch der Wahrheit ernährten Seelen durch die denselben vorgeworfene Speise frivoler Menschenmeinungen der kräftigen Nahrung des Glaubens berauben und gleicherweise sich und andere verführen), *οὗς δεῖ ἐπιστομίζειν*, welchen man muß das Maul stopfen (jedem Einzelnen, nicht nur im allgemeinen).“ „Der Apostel bedient sich zwei bezeichnender Worte“, sagt der sel. Chemnitz Loc. theol. P. I. Loc. de pecc. orig. c. 6. p. 224, „*ἐλέγχειν* heißt: die Nichtigkeit und Verkehrtheit der Gegenlehre aufdecken und überführend nachweisen, und *ἐπιστομίζειν*, das heißt: solche Widerlegungen vorbringen, daß der Gegner keine Gelegenheit habe, mit irgend welchem Schein weiter zu widersprechen.“ Johannes, seines Goldmundes wegen Chrysostomus genannt, sagt zu dieser Stelle Hom. II. in cap. 1. epist. ad Tit.: „,Daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre‘, d. h. zur Beschützung der Seinen und zur Vernichtung der Feinde; ,und zu strafen die Widersprecher.“ Denn wenn er dies nicht kann, so geht alles verloren. Denn wenn Einer nicht gelernt hat, gegen die Feinde zu kämpfen und alle Vernunft der Gegner unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen und alle Vernunftschlüsse (*λογισμοὺς*) derselben umzustößen, so bleibe er ganz fern vom Predigtstuhl (*πόρρω ἔστω ἡρόνου διδασκαλικοῦ*). Denn alles andere, nämlich untadelig sein, gläubige Kinder haben, gastfrei, gerecht und heilig sein, läßt sich leicht auch bei den Zuhörern und Untergebenen finden. Dies aber ist es, was am meisten den Lehrer anzeigt (*ὅτε μάλιστα χαρακτηρίζει τὸν διδάσκαλον* = was am meisten die Eigenthümlichkeit des Lehramtes bezeichnet): im Stande sein, mit Worten zu lehren und die Gegner zu widerlegen.“

Wie es das doppelte Amt des Arztes ist, die vorhandene Gesundheit zu erhalten und die zerrüttete wieder herzustellen, so gebührt es auch denen, welchen die geistliche Sorge für die Seelen anvertraut ist, nicht nur durch rechte und gesunde Lehre die ihrer Treue befohlenen Zuhörer zu unterweisen, sondern auch vor allen Kezereien, welche wie eine Seuche und ein Krebs sind, 2 Tim. 2, 17., mit aller Sorgfalt sie zu bewahren. . . . Der Apostel sagt Apost. 20, 29. voraus, daß heftige Anläufe von Wölfen drohen; „das weiß ich“, sagt er, „daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.“ (Die falschen Lehrer nennt er Wölfe, Christo, dem Lehrer der göttlichen Beredsamkeit, nachsprechend, welcher nicht selten, wenn er von Kezern redet, dieselbe Metapher gebraucht, siehe Matth. 7, 15. Joh. 10, 12.) Und deshalb ermahnt er die

Diener der Kirche, wacker zu sein, ihres Amtes treu zu warten und tapfer den Wölfen zu widerstehen, die in den Schafstall des Herrn einbrechen und ihn verwüsten möchten. Hierher gehört der Spruch Hohel. 2, 15.: „Fahet uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.“ Zu welchen Worten Augustinus (serm. 107. de temp.) folgenden Commentar gibt: „... Was heißt: ‚Fahet die Füchse‘, anderes als die Ketzer mit der Autorität des göttlichen Gesetzes besiegen und sie mit den Zeugnissen der heiligen Schrift, als mit Fesseln, anbinden und zusammenschnüren?“ ...

Gescholten werden die Priester, welche den Unterschied zwischen Reinem und Unreinem entweder nicht kennen, oder verschweigen, oder den ihrer Treue Anvertrauten nicht fleißig genug einschärfen, Hesek. 22, 26. Gescholten werden die Bischöfe der Gemeinden zu Pergamus und Thyatira, weil sie bei den Irrlehren Balaams und der Jesabel ein Auge zudrückten und ihnen nicht widerstanden, Apok. 2, 14. 17. 20. Wenn daher das Unkraut des Irrthums zugleich mit dem Weizen der himmlischen Lehre aufwächst, so lasse der Prediger es sich angelegen sein, daß er das Kostbare von dem Schlechten, die Lüge von der Wahrheit, die Irrthümer von der ihnen beigemischten und in sie eingewickelten Lehre Christi sorgfältig scheide und trenne, damit er nicht das Wahre mit dem Falschen, das Unverdorbene mit dem Verdorbenen, das Gold mit den Schlacken verwerfe und verdamme, Jerem. 15, 19. Hülsemann führt aus Balduin einige Gründe an, um welcher willen man in Absicht auf die Art und Weise schärfer und in Absicht auf das Individuum klarer und deutlicher, in Absicht auf die Zeit eher und schneller gegen die Verderbniß der Lehre, als gegen die Verderbniß der Sitten auftreten müsse, weil 1. die Ketzerei unter dem Schein der Frömmigkeit und der göttlichen Wahrheit sich einschmeichelt, die Laster wegen ihrer eigenen Schändlichkeit verhaßt sind; weil 2. die Ketzereien im Verborgenen schleichen, die Laster in die Augen fallen; weil 3. jene mit Fleiß verbreitet, diese mit Fleiß verborgen gehalten werden; weil 4. jene durch die Neuheit ihres Gegenstandes oder der Art und Weise ihrer Verbreitung anlocken, diese in übelem Geruch stehen; weil 5. jene die Wurzel jeder gottseligen Handlung, den Glauben, vergiften, diese meistens allein die Blätter und das Laub verzehren; weil 6. Christus, die Apostel und Propheten und alle rechtgläubigen Lehrer überall stärker gegen die Götzendiener und Verfälscher des Glaubens geeifert haben, als gegen diejenigen, welche allein durch Sünden des Lebens Aergerniß geben. „Man lebt böse, wenn man von Gott nicht gut glaubt“, sagt Augustinus de civ. Dei lib. V., c. 10. Wo nicht wahre Erkenntniß Gottes ist, da ist auch keine wahre Liebe Gottes.

Der Elenchus oder die Aufdeckung und Widerlegung der falschen Lehre ist daher nicht der letzte Theil des kirchlichen Amtes. Ja auf den Elenchus der Heterodidaskalie oder der der himmlischen Wahrheit entgegengesetzten Lehre ist auch dann zu dringen, wenn er für den Verkündiger des Wortes mit den größten Unannehmlichkeiten, mit Verbannung und Tod verbunden ist.

Verbannung aus dem Himmel und ewiger Tod erwartet diejenigen, welche hier schweigen, ein Auge zudrücken und Mum Mum sagen.

Es ist aber, was die Ordnung anlangt, hier zu beobachten: 1. daß der Lehrer der Kirche die Herzen seiner Zuhörer zuerst dadurch wappne, daß er sie über den wahren Verstand (einer Lehre) gewiß macht, und sodann erst die Sophismen aufdecke und die Schminke von den falschen Meinungen abwische. Wenn wir die Wahrheit der Glaubensartikel aus dem Fundamente der heiligen Schrift erwiesen haben, dann erst laßt uns daran gehen, die Irrthümer der Gegner zu widerlegen. Denn erst nachdem die Wahrheit der Lehre befestigt ist, darf der entgegengesetzte Irrthum zerstört werden. 2. Daß er zur Widerlegung einer Irrlehre nicht schreite, es sei denn, daß der Text selbst, welcher für die Predigt behandelt wird, ihm die Gelegenheit dazu biete, damit es nicht den Anschein habe, als ob er nicht sowohl die sich ihm von selbst dargebotene Gelegenheit ergreife, als vielmehr aus Streitsucht dieselbe suche und nach ihr begierig hasche. Wenn aber der Text von irgend einem Gegner verkehrt und zur Beweisung irgend eines falschen Dogmas verdreht wird, oder von uns bequem gegen die Einfälle und Irrthümer des Gegners benutzt und zu ihrer Widerlegung gebraucht werden kann, so möge dort die irrige Auslegung der Gegner kurz und nüchtern zurückgewiesen, hier die Wahrheit gründlich erwiesen und vor den Ränken und Einwendungen der ersteren gerettet werden. 3. Daß er sich vor allem mit der Widerlegung solcher falscher Lehren beschäftige, welche entweder den Meisten bekannt sind, oder von denen den Zuhörern irgend welche Gefahr droht, oder auch welche schon in den Herzen etlicher Zuhörer sich festgesetzt haben. . . . 4. Daß er vor dem Volke der Widerlegung namentlich derjenigen Irrthümer obliege, welche fundamentale oder capitale sind, mit andern Worten, welche einen Glaubensartikel, dessen Kenntniß zur Seligkeit nothwendig ist, betreffen und umstürzen. 5. Daß er nicht solche keizerische und irrige Meinungen, von denen er sieht, daß sie in fremden Gegenden begünstigt und in Umlauf gesetzt werden, auf die Scene bringe, während er von den einheimischen sorglos schweigt. Endlich 6. daß er nicht in allen Predigten mit den Gegnern auf den Kampfplatz trete und es auf der Kanzel in den Kirchen ebenso mache, wie auf dem Ratheder in den Gelehrtenschulen, sondern daß er sich immer nach dem Zustande und der Beschaffenheit seiner Zuhörer richte. . .

V e r m i s c h t e s .

Einfalt im Predigen. „Man muß dem Volke kindlich und einfältig fürbilden, als man immer kann. Sonst folgt der Zweien eins, daß sie entweder nichts davon lernen, noch verstehen, oder, wo sie auch wollen klug sein und mit Vernunft in die hohen Gedanken gerathen, daß sie gar vom Glauben kommen.“

Luther.

„Wenn man die Methode und die rechte Art und Weise zu reden wohl weiß, so hilft dies doch nichts, wenn man nicht in der heiligen Schrift wenigstens mittelmäßig belesen ist und die loci theologici versteht. Denn wer keine Erkenntniß in theologischen Dingen hat, und es unternimmt, aus den Redekünsten eine Predigt anzufertigen, der scheint mir ziemlich viel Aehnlichkeit zu haben mit einem Goldschmied, der zwar die Kunst, etwas mit Geschick zu verfertigen, wohl versteht, und mit allen nothwendigen Werkzeugen versehen ist, mittlerweile aber weder Gold noch Silber hat.“ Osiander.

Literatur.

Zu Jesu Füßen. Predigten von Th. Harms, Pastor zu Hermannsburg. Hermannsburg. Missionshausdruckerei. 1877. — Kl. 8. 680 Seiten.

Indem wir uns anschicken, die jüngst erschienene Predigtsammlung des gegenwärtigen Leiters der Hermannsburg'schen Mission nach Gottes Wort und den Regeln lutherischer Homiletik christlich zu beurtheilen, halten wir es nicht für überflüssig, zuvor ausdrücklich zu bemerken, daß die vorliegende Recension in keinerlei Verbindung mit den bekannten Angriffen des Herrn Pastor Harms auf die Missionsrhetorik steht. Das angezeigte Predigtbuch ist uns von der geehrten Redaction dieses Blattes zur Beurtheilung übergeben worden, und wir sind daher einfach verpflichtet, ohne uns in unserem Urtheil durch jene traurigen Vorkommnisse beeinflussen zu lassen, rein objectiv, gemäß der Tendenz dieser Zeitschrift, unsers Amtes zu warten. Mögen daher sowohl die geneigten Leser, als auch Herr Pastor Harms, dem diese Nummer zu Gesicht kommen wird, sich versichert halten, daß wir unserer Aufgabe unter herzlichem Gebet und sine ira et studio nachzukommen suchen. —

Neunundvierzig Predigten, sämmtlich in den Jahren 1868—'71 gehalten, sind es, die Pastor Harms in einen hübsch ausgestatteten Band zusammengestellt hat. Für alle Zeiten des Kirchenjahrs finden sich in demselben theils Sonntags-, theils Wochenpredigten, erstere auf Grund der gewöhnlichen Evangelien oder Episteln, letztere über Freitexte. Die Hermannsburg'sche Gemeinde kann sich nicht darüber beklagen, daß ihr zu wenig gepredigt werde. In der Woche vor Ostern und Pfingsten z. B. predigt Pastor Harms, wie sein Buch ausweist, tagtäglich, und zwar nicht eben sehr kurz. Auch wird keines seiner Kirchkinder sagen können, daß es ihn nicht verstehe. Harms' Sprache ist sehr einfach, nicht ohne auffällige Verwandtschaft mit der seines seligen Bruders. Er redet concret, nüchtern, ja prosaisch, wohl im Einklange mit dem Bildungsstande seiner Zuhörer. Ohne allerdings dabei gerade tief und geistreich zu sein, ist er in den meisten seiner Predigten klar und verständlich. Der Titel, den er seinem Buche gegeben hat, ist im allgemeinen richtig: in der That preisen die Predigten alle Jesum als den Einzigen an, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Wenn auch gewisse Ausdrücke, Wendungen, Gedanken und Gegenstände in manchmal recht ermüdender Weise sich wiederholen und also oftmals ein gewisser Tautacismus stattfindet, so ist es doch schön, daß Herr Pastor Harms es sich nicht verbrießen läßt, seinen Zuhörern immer einerlei zu sagen, namentlich über die Nothwendigkeit von Buße und Glauben. Es ist daher wohl möglich, daß durch solche Predigtweise hier ein sicherer Sünder aufgeschreckt, dort ein betrübter getröstet, oder ein lauer Christ warm gemacht, oder ein schläfriger aufgerüttelt wird. Daß es dem Verfasser ein rechter Ernst damit sei, seine Gemeinde zur Erkenntniß ihres Elendes außer Jesu, und

ihrer Seligkeit mit und in Jesu zu bringen, glauben wir nach der Liebe sehr gerne. Aber wir gestehen es zu unserm Leidwesen: weiter können wir in unserm Lobe auch nicht einen Schritt gehen. Damit haben wir schon unser Urtheil gefällt; können wir es begründen?

Achten wir zunächst auf die **Form** und den Inhalt der Predigten, soweit die Lehre durch denselben nicht berührt wird. Obwohl die **Disposition** der meisten Predigten ziemlich klar, logisch correct und der Sache entsprechend ist, so folgt dieselbe doch hin und wieder einer Geschnacksrichtung, die nach unserer Ueberzeugung wenig praktisch und nachahmungswerth ist. Wir meinen die sogenannten schematischen, d. h. figürlichen, bildlichen Themata, deren Pastor Harms zuweilen sich bedient. So stellt er z. B. über das Evangelium des ersten Weihnachtstages vor: „Die erste Weihnachtskirche. 1. Die Predigt. 2. Der Gesang. 3. Die Gemeinde.“ So hübsch das auch klingen mag, — es ist doch im Grunde nur eine Spielerei, die die Herzen der Zuhörer mehr auf das Bild, als auf die dadurch bezeichnete Sache richtet, und der Predigt einen allegorisirenden Anstrich gibt. Letzteres, das Allegorisiren, liebt Harms. Zwar heißt z. B. am 1. Advent sein Thema: „Christi Einzug in sein Jerusalem.“ Er erklärt aber sogleich, daß „das Jerusalem, das der Herr Sein nennt“, „nicht die Stadt Jerusalem“ sei, sondern „unser Herz“. Noch auffälliger tritt diese Neigung in der Vesperpredigt am heiligen Abend hervor. Nach Anleitung von Micha 3, 1. handelt er da: „Von der Geburt Jesu im Menschenherzen.“ Jesus wird in Bethlehem, der kleinsten Stadt im jüdischen Lande, geboren: „so kann Christus nur geboren werden in einem Herzen, das das kleinste ist unter allen“. „Die Tausende in Juda, das sind die tausend Herzen, die es gibt auf der weiten Welt“. „Bethlehem heißt zu deutsch Brothaus und Ephrata heißt Fruchtgefilde. Ist Jesus in deinem Herzen, dann bist du gesättigt mit dem Himmelsbrot. . . Er macht es. . . zu einem Fruchtgefilde. „Aus dir soll mir kommen“ 2c. . . Zieht Christus in das Herz des Christen, so soll er auch aus demselben kommen zu seinem himmlischen Vater, aber nicht allein“ 2c. In dieser Weise wird der ganze Text behandelt, ohne daß doch wenigstens grundlegend der buchstäbliche Sinn desselben Schritt für Schritt erschlossen würde. Ist es aber recht, fragen wir, einem Worte des heiligen Gottes ganz unnötiger Weise einen ihm fremden Sinn unterzuschieben?

Ueberhaupt tritt uns in den Predigten viel **Fremdartiges** entgegen, das wenig dazu angethan ist, einen nüchternen Leser zu erbauen. Man kommt oft nicht aus der Verwunderung heraus, wie es möglich ist, daß Harms über höchst geringfügige, unerwiesene Dinge so viel „Gethue“ machen kann. Wir können es uns nicht versagen, einige Proben mitzutheilen. „Es geht uns“, fängt er eine Adventspredigt an, „mitunter mit dem Kirchenjahr, wie es den Kindern Israel mit dem Halljahr ging, wo sie nicht säen und nicht ernten durften. Für das Halljahr hatte der liebe Herr verheißen, daß er in dem Jahre zuvor eine solche reiche Ernte geben wollte, die für zwei Jahre hinlänglich ausreichen konnte. Im nächsten Jahre können wir vor Weihnachten keine Betstunden in der Kirche halten. . . Da hat nun der liebe Herr es so eingerichtet, daß er uns schon dieses Jahr eine Entschädigung für den Mangel des folgenden Jahres geben will.“ Also das folgende Jahr war das Hermannsburger Halljahr? Nachdem Harms Weihnachten die Engelbotschaft mitgetheilt hat, fährt er fort: „Die ganze Engelspredigt ist dies nicht, sondern etwa nur das Thema; daran wollen wir uns genügen lassen und wollen uns herzlich freuen auf den Himmel, wo wir den Engel bitten können, er möge uns die ganze Predigt noch einmal halten.“ Und um deutlich zu machen, daß einst auch „die Thiere in ewiger Herrlichkeit mit dem Menschen leben in dem neuen Paradiese“, führt er einen Luthern zugeschriebenen Ausspruch an: „Spiz, du kriegst auch noch ein goldenes Schwänzlein auf der neuen Erde.“ Ob die Leute nicht gelacht haben, als Harms dies predigte? Ach, es gibt wahrlich Nothwendigeres zu sagen in der flüchtigen Stunde, die uns zum Predigen vergönnt ist!

Soll man auch in der Predigt populär sein, so muß man sich doch auch ebenso ängstlich vor falscher Popularität in Acht nehmen. Der manchmal recht berbe Ton, den Harms anschlägt, muthet den Leser nicht eben sehr an. Man kann z. B. die Sünde gegen das 6te Gebot beim rechten Namen nennen, ohne dabei häufig solche Worte zu gebrauchen, die das Odium in sich selbst tragen; oder man kann von der täglichen Reinigung der Christen durch Christi Blut sehr schön und bezeichnend reden, ohne sich solcher Bilder zu bedienen, die das ästhetische Gefühl auch eines wahren Christen verlegen können. Wahre Popularität hebt die Gesetze des Schönheitsinnes nicht auf.

Anderer Mängel, an denen die Harms'schen Predigten nach ihrer Außenseite hin leiden, wollen wir geschweigen. Es ist ja wahr, hier gilt das Wort: Tadeln ist leichter, als Bessermachen. Wenden wir uns daher zu dem nervus einer wahrhaft lutherischen Predigt — zu der **Lehre**. Hier müssen wir nun mit tiefer Betrübniß und zu unserem größten Erstaunen die Thatfache feststellen, daß Harms neben vielem Wahren auch viel Mißverständliches und Falsches predigt.

Oder ist es nicht erstlich zum mindesten mißverständlich, wenn derselbe von Christo sagt: „Seine himmlische Herrlichkeit hat er im Himmel gelassen . . . dann hat er seine Herrlichkeit wieder eingenommen“? Unser Bekenntniß wenigstens sagt, Christus habe seine göttliche Majestät im Stande der Erniedrigung nur „heimlich gehalten“, nicht aber, er habe sie im Himmel gelassen, da er sie ja, „wann er gewollt, gebraucht hat“. (Form. Conc. Sol. decl. Art. VIII., Müller, S. 680.) Oder glaubt Harms, Christus sei nach seiner göttlichen Natur erniedrigt und erhöht worden? Vgl. Form. Conc. Epit. Art. VIII. Neg. 20. Ist es ferner nicht wenigstens ein mißverständlicher Lehrtropus, zu sagen: „Daß er (Christus) sich selbst verbirgt in Brot und Wein“ („[Wir halten] auch nicht, daß der Leib und Blut Christi localiter ins Brod eingeschlossen sei“, l. c. Sol. decl. Art. VII., Seite 649), „und als der Herr der Herrlichkeit nicht bloß in unser Herz, sondern auch in unsern Leib eingeht“? Und mißverständlich ist es doch endlich auch, wenn es heißt: „Einem Heiden können wir das nicht verargen, daß er seiner Natur folgt, aber einem Christen dürfen wir das nie gestatten.“ Hört sich das nicht an, als ob die Heiden zu entschuldigen wären, gegen Röm. 2, 14. 15.?

Doch solche und ähnliche dicta lassen sich noch gut deuten, so wenig sie in einem lutherischen Predigtbuche vorkommen sollten. Das Falsche aber in der Lehre des Hrn. Pastor Harms läßt sich auf keinen Fall gut deuten; falsche Lehre aus dem Munde eines lutherischen Predigers ist doppelt erschrecklich. Was wir aber in dieser Beziehung an den vorliegenden Predigten tadeln, ist erstlich die falsche Sündenmacherei, überhaupt die pietistische Werktreiberei, die in vielen derselben sich findet und ihnen ein sehr unevangelisches Gepräge gibt. So zählt es Pastor Harms unter die „Sünden und Missethaten“ und nennt es in einem Athem mit Hurerei, Lästerei und Sabbathschändung, daß „die Buben es noch immer nicht lassen, bei den Hochzeiten zu schießen“. Wenn die Landmädchen, nachdem sie in der Stadt gebient haben, „keine Bauernmützen tragen“ mögen, „sondern die alten verdrehten Neze“, so muß das ein crimen laesae majestatis sein, „darüber sich der Herr Jesus ärgern muß und jeder vernünftige Mensch auch“. Oder ein anderes Mal ruft Harms aus: „Bist du mit einem Spötter zusammen und hältst das Maul, und zeugst nicht von Christo, so bist du nichts anders werth, als daß dein Heiland dich in den Pfuhl wirft . . . und muß dich schämen vor einem Hunde, der seinen Herrn vertheidigt.“ Ein solcher Satz, so kategorisch und unerklärt aufgestellt, macht nur ohne Grund böse Gewissen. Steht denn Matth. 7, 6. nicht in der Bibel? Wiederum: „Christen, die müde werden beim Anhören des Wortes Gottes, die sollen es sich wohl sagen, daß es sehr gefährlich mit ihnen steht, denn es ist schrecklich, schläfrig zu sein beim Anhören der Predigt.“

Ach, arme Christen, die bei dreistündigem Gottesdienste Müdigkeit überfällt! Ihr müßtet verzweifeln, wenn es wahr wäre, was Harms da sagt. An einer andern Stelle heißt es: „Darum, meine ich, muß ein Christ sich mindestens dreimal am Tage ein Stück abschneiden von dem Lebensbrod Christus, d. h. dreimal in der Bibel lesen, sonst begreife ich nicht, wie er durchkommen will.“ Wie gefeßlich! Gilt hier nicht auch, was Luther im Catech. major (Müller, S. 505) in Absicht auf den Genuß des heiligen Abendmahls sagt: „Man solle bei Leib niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seelmörderei anrichte“? Ferner spricht Harms, als ob sich das ganz von selbst verstehe und gar nicht anders sein könne, den Satz aus: „Alle frommen Christen müssen darauf dringen, daß jeden Sonntag der Tisch des HErrn gedeckt ist.“ Wo also nicht auf allsonntägliche Feier des Abendmahls gedrungen wird, wie z. B. bei uns in St. Louis oder in kleinen Gemeinden, da sind keine „frommen Christen“? Pastor Harms wird diese Consequenz nicht ziehen wollen. Wohl, so rede er auch nicht also, daß man zu einem solchen Schlusse nothwendigerweise getrieben wird. Es ist eben der pietistiiß-gefäßliche Zug in seinen Predigten, den wir als einen höchst gefährlichen angreifen und tadeln. Ganz offenbar zeigt sich derselbe in folgender Stelle, in welcher Harms von den Engeln sagt: „Sie können es nicht leiden, wenn die Weiber mit unbedecktem Haupt in der Kirche sind. Darum wollen wir es auch so halten, daß in unserer Kirche kein Weib mit unbedecktem Haupt erscheinen darf, denn das ist göttliche, nicht menschliche Ordnung.“ Verfasser bezieht sich offenbar auf 1 Cor. 11, 10. Aber wie? Wird hier wirklich eine „göttliche Ordnung“ aufgerichtet? Unser Bekenntniß leugnet das ganz entschieden; es rechnet jenes apostolische Gebot zu den „Kirchenordnungen und Ceremonien“, die man wohl „um der Liebe und Friedens willen“ halten solle, „doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden . . . daß man's für solche Dinge halte, die Noth sein sollten zur Seligkeit, und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohn der andern Aergerniß brechen“ „Wie denn **niemand's** sagt“, fährt unser Bekenntniß fort, „daß das Weib Sünde thue, die mit bloßem Haupt ohn Aergerniß der Leute ausgeht.“ (S. Conf. Aug. Art. XXVIII, Müller, S. 67.) Freilich sagt es auch heutigen Tages „niemand's“ — außer Pastor Th. Harms!

Aber weiter. Ein Kriterium dafür, ob jemand ein reiner Lehrer sei, ist offenbar seine Stellung zu der Lehre vom freien Willen, resp. von dessen Verhalten bei der Bekehrung. Pastor Harms aber lehrt ganz offenbar die **Selbst**entscheidung des Menschen zu seiner Bekehrung, also einen Synergismus. Wohl. Er bekennet: „Wir sind ohne Christum geistlich todt, es ist nicht wahr, daß dann noch geistliches Leben in uns ist, das Jesus weckt durch sein Wort.“ Aber er hebt diesen richtigen und schönen Ausspruch thatsächlich wieder auf, wenn er predigt: „Nachdem Christus das Heil erworben und gegeben hat, bleibt uns nur noch die Freiheit, zu wählen zwischen Christo und dem Teufel. Es ist dem Menschen überlassen, das Heil in Christo anzunehmen oder von sich zu stoßen.“ (S. 39.) „Adam und Eva wehrten dem HErrn nicht, sondern entschieden sich für Christum gegen den Satan. . . So lange der Mensch auf Erden bleibt, behält er die Macht sich für oder gegen Christum zu entscheiden.“ (S. 40.) „Es gibt in dem Entwicklungsgang eines jeden Christen eine Zeit, wo er sich noch nicht entscheiden kann, weil der HErr ihm noch nicht zu mächtig geworden ist“ (S. 169.) „Wo aber recht gepredigt wird, da kommen die zur Bekehrung, die sich bekehren wollen“ (S. 206). „Der HErr Christus weiß es allein, wenn es bei einem Menschen die rechte Zeit ist, und er leitet alles so, daß der Mensch sich entweder für oder wider ihn entscheiden muß“ (S. 251). „Dies

Wunder (der Befehung) geschieht durch Gottes Wort auf unser Gebet an jedem armen Sünder, der sich bekehren lassen will. . . . Willst du dich wirklich bekehren, so bitte täglich im Kämmerlein um den heiligen Geist, lies fleißig Gottes Wort, höre fleißig die Predigt, und es soll nicht lange dauern und der heilige Geist wird dich bekehren“ (S. 474). So lehrt Harms. Meint man nicht, einen Helmstädter Synkretisten oder einen regulären Jowaeer reden zu hören? Aber wir fragen auch; Ist es nicht falsche Lehre, die Harms hier vorträgt? Unsere Kirche bekennet in ihrer Concordienformel, „daß die Befehung nicht allein zum Theil, sondern ganz und gar sei eine Wirkung, Gabe und Geschenk des Heiligen Geistes allein, der sie durch seine Kraft und Macht, durchs Wort, im Verstand, Willen und Herzen des Menschen *tamquam in subjecto patiente*“ (als in dem Subject, welches dieses nur erleidet), „das ist, da der Mensch nichts thut oder wirkt, sondern **nur leidet**, ausrichte und wirke. . . . Des unwiegebornen Menschen Verstand aber und Wille ist anders nichts, denn allein *subjectum convertendum*, das bekehrt werden soll, als eines geistlich todten Menschen Verstand und Wille, in dem der Heilige Geist die Befehung und Erneuerung wirkt, zu welchem Werk des Menschen Wille, so bekehrt soll werden, nichts thut, sondern läßt Gott allein in ihm wirken, bis er wieder geboren.“ (Sol. decl. Art. II, Müller, S. 609 f.) Will Herr Pastor Harms nicht auch seiner Kirche Bekenntniß über diese Lehre a. a. O. S. 589, 7. 590, 10. 593, 19. 594, 24. 602, 59. 603, 61. u. a. St. m. nachlesen, und so sich überzeugen, daß er anders, als die rechtgläubige Kirche, und also falsch lehrt? Auch in solchen Aussprüchen, in welchen er dem unbekehrten Menschen ein „Suchen“ der Gnade zuschreibt, steht Harms im Widerspruch zu der Lehre unserer Kirche. Er sagt z. B.: „Glaubt es sicherlich, wenn mitten in Afrika ein armer Heide wohnt, der Verlangen trägt nach dem Heil, und der Herr kann keinen Missionar von der Erde zu ihm schicken, so wird er eher einen Missionar aus dem Himmel, einen Engel oder einen vollendeten Gerechten senden, als die suchende Seele umkommen lassen.“ Wie aber spricht unsere Kirche? „Derhalben ist es unrecht gelehret, daß der unwiegeborne Mensch noch so viel Kräfte habe, daß er **begehre** das Evangelium anzunehmen, sich mit demselbigen zu trösten, und also der natürliche menschliche Wille in der Befehung etwas mitwirke“ (l. c. S. 559). Und sie lehrt nach Gottes Wort, daß derjenige, welcher unter dem Schalle des Evangeliums lebt, dann schon zu den „frommen Christen“ gehöre, also bekehrt sei, wenn er auch nur „ein kleines Fünkeln und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in seinem Herzen fühlt und empfindet“. (l. c. S. 591.) Woher aber weiß es P. Harms, daß Gott „eher einen Engel“ zc. senden würde? Wahrlich nicht aus Gottes Wort.

Falsch ist ferner die Unterscheidung zwischen Wiedergeburt und Befehung, welche in den vorliegenden Predigten statuiert wird. Zwar lehrt Harms, daß „die Befehung und Wiedergeburt ein Schöpfungswerk Gottes“ ist. Aber er fährt sogleich fort: „Der heilige Geist wirkt . . . die Befehung durch Jesu Wort, die Wiedergeburt durch die heilige Taufe.“ Er hat daher den Muth, an einer anderen Stelle zu behaupten: „Johannes (der Täufer) gehörte noch nicht zu der neutestamentlichen Kirche und war darum noch nicht wiedergeboren. Erst seitdem Christus gestorben und auferstanden ist, kann ein Mensch wiedergeboren werden.“ Sollte es Hrn. P. Harms unbekannt sein, daß unsere Concordienformel Befehung und Wiedergeburt fort und fort promiscue gebraucht? Z. B. Seite 594 und 603 f. Sollte er es nicht wissen, daß nach unserem Bekenntniß die Wiedergeburt auch durch das Wort Gottes geschieht? Z. B. Apol. A. C. Art. III. S. 140. 190. Form. Conc. Sol.

decl. Art. II. S. 604, 65. Zu geschweigen, daß Gottes Wort selbst dies sagt; vgl. 1 Pet. 1, 23. Jac. 1, 18. u. a. m. Wäre aber die Wiedergeburt wirklich erst nach Christi Tode und Auferstehung möglich gewesen, so würde folgen, daß weder Johannes, noch irgend ein alttestamentlicher Heiliger ins Reich Gottes gekommen wäre, nach Joh. 3, 3.

Falsch und zudem erstaunlich confus ist es ferner, wie Harms die Heilsordnung darstellt. Er sagt: „Durch die Berufung fängt man an, ein Kind Gottes zu werden. Aber die Berufenen müssen sich erleuchten lassen, die Erleuchteten müssen Buße thun, die Bußfertigen müssen glauben, die Gläubigen müssen gerechtfertigt werden, die Gerechtfertigten müssen den neuen Gehorsam beweisen.“ Das ist wahrlich keine aurea catena! Ein anderes Mal heißt es: „Da (in der Bekehrung nämlich) lernt man zuerst, was die Sünde sei. . . Man lernt zum Andern das Beten. . . Dann kommt man zum Glauben an den HErrn Jesum.“ Wirklich? Erst Beten, dann Glauben? Wir dächten, es verhielte damit sich gerade umgekehrt. Ebenso falsch ist es, was Harms von der Kindschafft der Gläubigen sagt: „Wohl sind wir hier schon Kinder Gottes, aber so lange wir auf Erden leben, sind wir unmündig, erst wenn wir in den Himmel eingehen, sind wir majorenn. . . Wenn ein Sohn, der ein großes Erbe hat, heranwächst, dann wird er sich sehnen, unter den Vormündern wegzukommen, daß er selber sein Gut verwalten kann.“ Das ist doch fürwahr ganz gegen Gal. 4, 1—7!

Das Werk der Erlösung und Heiligung schreibt P. Harms nicht der ganzen heiligen Dreieinigkeit zu. Er predigt vielmehr: „Nur Einer kann (einem armen Sünder) helfen, nicht Gott der Vater, nicht Gott der heilige Geist, sondern nur der HErr Jesus. Es hilft da alles Schreien zum Vater und zum heiligen Geist nicht, wenn man nicht zu Christo kommt.“ Wiederum: „Die Schrift sagt, daß nicht der Vater die Welt erlöset habe, sondern Gott der Sohn. . ., daß nicht der Vater uns heiligt, sondern daß es der heilige Geist thue.“ So, wie sie lauten, sind diese Sätze falsch.

Ach, wir könnten noch viele solche Verkehrtheiten aus Harms' Predigten citiren! Wir könnten nachweisen, daß er fälschlich lehrt, wir „müssen“ den „ganzen“ Sonntag „in der Kirche sein, dürfen nicht zu spät kommen oder vor dem Segen weglaufen“ und „kein Werk unserer gewöhnlichen Arbeit thun“, denn das sei „Gottes Wille“. Wir könnten zeigen, wie er trotz seines Streitens gegen die Union nicht nur den Reformirten, sondern selbst den Römischen gut unionistisch zuruft: „Bleibt bei eurer Kirche und eurem Glauben, wenn ihr nicht anders könnt, und habt den HErrn Jesum lieb, wir wollen bei unserer Kirche und unserm Glauben bleiben, übrigens aber wollen wir uns lieb haben und für einander beten.“ Wir könnten darthun, daß er über die Sünde in den Heiligen Geist sowohl unevangelisch, als verkehrt predigt, indem er z. B. lehrt, daß diese Sünde gegen die Person des Heiligen Geistes gerichtet sei. Wir könnten uns endlich darüber wundern, daß Harms ganz genau weiß, wo der Himmel ist, nämlich „ohne Zweifel oben“, „und wenn ich nicht wüßte, wo der Himmel ist, so könnte ich keinen ruhigen Augenblick haben“, könnten uns darüber wundern, daß er Theosophen und Chilasten nachspricht: „Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes.“ Aber wir wollen es mit dem bereits Gesagten genug sein lassen. Nur die eine Bemerkung können wir schließlich nicht unterdrücken: Ist es schon traurig genug, daß Herr Pastor Harms seiner Gemeinde derartige falsche und ungewisse Lehren gepredigt hat, so ist es noch viel mehr zu bedauern, daß er dieselben in die Oeffentlichkeit gebracht hat. Treue Lutheraner werden sein Buch nur mit tiefem Schmerz lesen und zur Verbreitung desselben nichts beitragen können.

Der barmherzige Gott verleihe uns in Gnaden, daß wir in allen Stücken allezeit einsfältig beim Worte bleiben!

C. W. K.